

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Offene Ganztagsschule



CARITAS HEUTE: Frauen gestalten Caritas
Ein weiterer Blick auf 100 Jahre Caritas

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

was im Jahr 2003 als billige Über-Mittag-Betreuung für Kinder berufstätiger Eltern zunächst an den Grundschulen in NRW eingeführt wurde, hat sich längst etabliert und weiterentwickelt. Nicht nur der Bedarf an Betreuung ist weiter gestiegen, sondern vor allem die fachlichen Anforderungen an die offenen Ganztagschulen. Sollten anfangs noch Hausfrauen, Sportvereine, Bastelclubs „nach dem Unterricht ein bisschen was mit Kindern“ machen, hat sich längst herausgestellt, dass viele Kinder in starkem Maße von zusätzlichen Erziehungs-, Bildungs- und Förderangeboten im Ganzttag profitieren – diese oft aber auch benötigen. Dafür braucht es pädagogisch ausgebildete Fachleute, die dann vor Ort von Ergänzungskräften und Ehrenamtlichen unterstützt werden können. Die Träger – 80 Prozent von ihnen sind den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege angeschlossen, allein die Caritas in NRW ist Träger von über 500 offenen Ganztageseinrichtungen – leisten mit hohem Einsatz und Engagement viel fruchtbare Arbeit. Flächendeckend sind die Träger bemüht, ein attraktives und qualitativ hochwertiges Angebot zu machen, um Kindern bessere Bildungschancen zu ermöglichen.

Viele Eltern wissen das sehr zu schätzen. Leider ist die Finanzierung insgesamt wenig transparent. Kommunen, die es sich leisten können, geben manchmal erhebliche Zuschüsse aus eigenen Mitteln für diese Arbeit. Das ist notwendig, denn gemessen an Fachlichkeit und Auftrag, ist die OGS allein aus Landesmitteln strukturell unterfinanziert.

Daran ändert auch die angekündigte regelmäßige Erhöhung der Zuschüsse des Landes um drei Prozent ab August 2016 nichts grundlegend. Klamme Kommunen werden also weiterhin abgehängt. Manche Kommunen versuchen, über Vergabeverfahren die Zuschüsse für die OGS so weit wie möglich zu drücken. Das führt dann schon mal zum Ausschluss der Caritas – weil diese aufgrund der Bindung an die AVR-Tarife eben nicht mit Billiganbietern konkurrieren kann.

Die Landesregierung ist gefragt. Sie müsste fachliche Mindeststandards für die OGS vorgeben und natürlich auch entsprechend finanzieren. Nötig wäre auch ein klares Signal an die Kommunen, dass Trägervielfalt nicht bedeuten kann, tariftreue Träger zu übergehen.

Ihr

Markus Lahmann



Markus Lahmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis



Schwerpunkt

Flächendeckend etabliert 4

Die offene Ganztagschule (OGS) ist mehr als eine Über-Mittag-Betreuung

Lange Wartelisten 8

Die OGS leistet mehr, als ihr in der Bildungspolitik zugetraut wird

Um 13 Uhr endet die Inklusion 10

Ohne zusätzliches Engagement bliebe die Arbeit in der OGS Stückwerk

Beste Freundinnen 12

In der OGS lernen und integrieren sich Flüchtlingskinder spielerisch



Porträt

Arbeitsplatz Caritas 17

Andreas Gerkenmeier, Projekt-ingenieur im Caritas-Behindertenwerk Eschweiler



heute

Neue Caritas-Lotterie 16

Diözesan-Caritasverbände starten eigene Lotterie „Helfen & Gewinnen“

Frauen gestalten Caritas 18

Ein weiterer Blick auf 100 Jahre Caritas-Geschichte



Bistumsspiegel

Aachen 26 Münster 40

Essen 30 Paderborn 44

Köln 34



Infothek

Neue Bücher Impressum 50

Das Titelfoto und die Fotos auf den Seiten 4, 5, 6 und 9 hat der Fotograf André Zelck im offenen Ganzttag des Caritasverbandes Lünen gemacht.



Schwerpunkt



Flächendeckend etabliert

Die offene Ganztagschule muss längst mehr leisten als eine Über-Mittag-Betreuung

Von Martina Lorra

Anfangs nicht von allen gewollt, später kritisch beobachtet und heute nicht mehr wegzudenken, so könnte man die Geschichte der offenen Ganztagschule in Nordrhein-Westfalen charakterisieren. Rund 257 000 Kinder besuchen heute eine offene Ganztagschule im Primarbereich, das sind gut 42 Prozent der Kinder im Grundschulalter.

Im Jahr 2003 tat die nordrhein-westfälische Landesregierung den ersten Schritt zur Einrichtung offener Ganztagschulen im Primarbereich, um den Schülerinnen und Schülern mehr Bildungschancen zu eröffnen und Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.

Die Gesellschaft verändert sich stetig, das hat Auswirkungen auf die Lebenssituation von Eltern und Kindern. Über 82 Prozent der Frauen in Deutschland zwi-

schen 25 und 54 Jahren sind berufstätig (OECD; 2013; 77 Prozent im Jahr 2000). Erst das Angebot entsprechender Betreuungsplätze, also auch einer Nachmittagsbetreuung in den Schulen, ermöglicht es vielen Müttern, ihren Beruf nach der Elternzeit wieder auszuüben.

Die Skepsis über die Schließung der „guten alten Horte“ und das als „Billigmodell“ etikettierte Angebot der offenen Ganztagsgrundschule war 2003 groß. Heute diskutiert man beim Ausbau des Ganztags nur noch selten über das „Ob“, geblieben sind allerdings die Debatten über das „Wie“.

Mit dem flächendeckenden Ausbau und einem flexiblen und bedarfsgerechten Umbau von Schulen zu Ganztagschulen in Nordrhein-Westfalen sind nämlich längst höhere Zielsetzungen verknüpft als eine reine Über-Mittag-Betreuung: Die Angebote im Ganztags sollen dazu dienen, ein ganzheitliches Bildungs-, Erziehungs-, Betreuungs- und Förderangebot vorzuhalten.

Anders als in anderen Bundesländern ist in Nordrhein-Westfalen die Zusammenarbeit von Schule und außer-

schulischen Partnern ein grundlegendes Prinzip in der Entwicklung von Ganztagsschulen. Die Kooperation von Schule und Jugendhilfe ist im Schulgesetz und im Kinder- und Jugendfördergesetz gesetzlich verankert. Die Kooperation zweier durchaus unterschiedlicher Systeme mit gehörigen Eigendynamiken sollte ein verändertes Verständnis von Schule fördern, eine neue Lernkultur sollte sich entwickeln und die bessere Förderung von Schülerinnen und Schülern ermöglichen. An diesen Zielen muss sich auch die konkrete Politik im Hinblick auf die OGS messen lassen.

Rahmenbedingungen, -vereinbarungen

Die nordrhein-westfälische Landesregierung stellt Lehrerstellen und Personalkostenzuschüsse für den Betrieb der OGS zur Verfügung und setzt Rahmenbedingungen. Mit zentralen zivilgesellschaftlichen Partnern wie den Kirchen, den Wohlfahrtsverbänden, aber auch Trägerverbänden aus Kultur, Sport, Museumspädagogik und Bibliotheken sowie Natur- und Umweltverbänden hat die Landesregierung Rahmenvereinbarungen abgeschlossen. Bislang fehlen jedoch landesweit verbindliche Mindeststandards wie beispielsweise ein



Der kommunale Beitrag:

422 Euro ist derzeit der verpflichtende Minimalbeitrag. Er wird in der Regel von den Kommunen durch Elternbeiträge erbracht. Einige Kommunen stellen darüber hinaus einen freiwilligen Zusatzbeitrag für die OGS zur Verfügung. Dies gilt vor allem für eher finanzstarke Kommunen, aber nicht ausschließlich.

Die Elternbeiträge:

Elternbeiträge für die OGS im Ganztageserlass des Ministeriums geregelt. Sie sollen sozial gestaffelt erhoben werden. Die Kommunen sollen einen Ausgleich zwischen Schulen mit höherem und niedrigerem Elternbeitragsaufkommen erbringen. Sie können Geschwisterkinder berücksichtigen. Viele Kommunen, aber nicht alle gewähren besonders finanzschwachen Familien Beitragsfreiheit. Die Elternbeiträge für die OGS sind im Unterschied zu den Elternbeiträgen für Kindertageseinrichtungen derzeit auf 180 Euro pro Monat gedeckelt. Für Ferienangebote und Mittagessen können zusätzliche Beiträge erhoben werden.





Martina Lorra ist Referentin für Kinder- und Jugendhilfe beim Caritasverband für das Bistum Essen.

Die LAG Freie Wohlfahrtspflege NRW hat in einem Positionspapier zur (Unter-)Finanzierung der offenen Ganztagschule im Primarbereich Stellung genommen und eigene Berechnungen vorgelegt. Zu beziehen unter www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de (Positionen).

- ▶ verbindlich festgelegter Personalschlüssel, ein verpflichtendes Fachkräftegebot, ein vorgeschriebenes bindendes Raumkonzept, so dass die Qualität der Ganztagsangebote in unterschiedlichen Kommunen und an verschiedenen Standorten häufig sehr weit auseinanderklafft. Denn die konkrete Planung und Umsetzung werden vor Ort geleistet, weil der Ganztags ein wesentlicher Gegenstand einer aufeinander abzustimmenden Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanung in den Kommunen ist.

Ganztagsangebote bei der Caritas

Die Caritas setzt sich ein für ein multiprofessionelles Team aus pädagogischen Mitarbeiter(inne)n (Dipl.-Sozialpädagog[inne]n/Sozialarbeiter[inne]n, Erzieher[inne]n, Dipl.-Pädagog[inne]n), die von Ergänzungskräften (z. B. Kinderpfleger[inne]n oder sonstigen geeigneten Kräften, Studenten, hauswirtschaftlich Tätigen und Ehrenamtlichen) unterstützt werden. Die meisten Angestellten verfügen über ein unbefristetes Arbeitsverhältnis. Lehrer(innen) der Schule wirken im Rahmen der vorgesehenen Lehrerstunden im Ganztags mit.

Sozialraumbezug / Migration / Inklusion

Der professionelle Anspruch, für alle gleichermaßen zugänglich und unterstützend zu sein, immer wieder kreativ nach den jeweils angemessenen Zugangsstrategien und methodischen Herangehensweisen zu suchen, ist die grundsätzliche Aufgabe aller Bildungseinrichtungen. Aktuell muss der offene Ganztags auf den Flüchtlingszugang, die Herausforderungen bei der Umsetzung der Inklusion und eine stärkere Sozialraum-Orientierung reagieren. Interkulturelle Öffnung stellt eine Querschnittsaufgabe dar. Dazu gehört zum einen die Weiterqualifizierung der Mitarbeiterschaft und zum anderen die Besetzung neuer Stellen mit Professionellen, die interkulturelle Kompetenz mitbringen. Die Mindeststandards für ein dem Recht eines jeden Kindes auf Erziehung, Bildung und Betreuung entsprechendes Ganztagsangebot bedingen eine auskömmliche Finanzierung. Zu beklagen ist jedoch, dass selbst das Kernangebot OGS, d. h. die Mindestqualität ohne zusätzliche individuelle Förderangebote, Inklusionskräfte etc., wesentlich teurer ist, als die Fördersummen von Land und Kommunen vorsehen. ◀

Abkoppeln vom Armutszeugnis

„Es gibt nur eines, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung.“ Diese Worte des ehemaligen US-Präsidenten John F. Kennedy bringen es auf den Punkt. Unter fehlender Bildung leidet nicht nur der Mensch selbst. Auch eine Gesellschaft trägt schwer an den Konsequenzen und Folgekosten unzureichender Bildung.

Immer wichtiger in der Bildungskette junger Menschen ist die vor zwölf Jahren eingeführte offene Ganztagschule. Sie ist weder als reine Übermittagsbetreuung gedacht noch als Fortsetzung des Unterrichts am Nachmittag. Für uns als Caritas ist sie ein ganzheitliches Begleiten junger Menschen in einer Lebensphase, in der sie besonders intensiv nach Orientierung suchen.

Allein im Erzbistum Köln legen mehr als 300 offene Ganztagschulen in kirchlicher Trägerschaft ein deutliches Zeugnis dieses Engagements ab.

Durch den voranschreitenden Ausbau der Ganztagsangebote verbringen Kinder mittlerweile einen Großteil ihres Tages in der Schule. Schule entwickelt sich zunehmend zur zentralen, die Kinder prägenden Lernwelt. Hier machen sie abseits ihrer Rolle als Schülerinnen und Schüler Selbst- und Gemeinschaftserfahrungen, die sie für das Miteinander in der Gesellschaft stärken. Der offene Ganztags dient nicht nur der reinen Betreuung. Er ist ein Ort des Lebens und des Lernens, somit ein Ort der ganzheitlichen Bildung. Dafür braucht es eine pädagogische Kultur, die die Kinder in ihren Lebensfragen nicht alleinlässt – und die gibt es nicht zu Dumping-Preisen.

Die Qualität der Ganztagschulen hängt aktuell maßgeblich von den freiwilligen Leistungen der einzelnen Städte und Kommunen ab. Große regionale Ungleichheiten mit Blick auf die Finanzierung, Standards und Strukturen sind die Folge. Das lässt sich auch durch die pauschale Erhöhung der kommunalen Pflichtanteile nicht ausgleichen. Das Land NRW ist gefordert, eine angemessene Finanzierungsgrundlage für Ganztagschulen zu gewährleisten – unabhängig vom Finanz-

status der Kommunen und Städte. Nur so ist auch die Qualität landesweit vergleichbar, so dass alle Kinder eine ähnliche Förderung erhalten.

Eine ausreichende Grundfinanzierung ist jedoch nur die Basis. Für eine gute offene Ganztagschule ist es wichtig, dass die Ausstattung sach- und kindgemäß ist und dass die Räumlichkeiten an die Bedürfnisse der offenen Ganztagschule angepasst sind. Es bedarf dringend eines verbindlichen Raumkonzeptes, das alle in der Schule zur Verfügung stehenden Räume einbezieht und die Barrierefreiheit im Blick hat.

Aktuell baut die OGS kräftig am deutschen Armutszeugnis mit, wonach der Bildungserfolg der Kinder an ihre soziale Herkunft gekoppelt ist. Die Abschaffung der Elternbeiträge sollte also kein Tabu mehr sein; denn die Beiträge erweisen sich für immer mehr Kinder als Hürde auf dem Weg zur Chancengleichheit.

Nur wer angemessen zahlt – beispielsweise innerhalb der kirchlichen Tarifstruktur –, bekommt auch qualifiziertes pädagogisches Personal. In den offenen Ganztagschulen sollten multiprofessionelle Teams von Schule und Jugendhilfe auf Augenhöhe zusammenarbeiten; mit Lehrkräften und ausgebildeten pädagogischen Fachkräften. Ergänzend können auch andere Kräfte tätig sein, die durch Fort- und Weiterbildungen für die Arbeit qualifiziert werden. Qualitativ hochwertige Förderung der Kinder kann es nur geben, wenn auch Zeit für die Förderung des Personals berücksichtigt wird: Dazu gehören Fortbildungen, Teamentwicklung, vermehrte Zusammenarbeit von Lehrern und pädagogischen Mitarbeitern, zum Beispiel durch die Teilnahme an Lehrerkonferenzen.

Im Rahmen des Gesamtkonzeptes des offenen Ganztags kommt der Gestaltung der Mittagszeit eine besondere Bedeutung zu – Tischsitten, Rituale und das leibliche Wohl (befinden) der Kinder sind kulturprägend. An der Qualität und am Küchenpersonal zu sparen, sollte also gar nicht erst zur Debatte stehen.

Damit die schlechte Finanzierung nicht immer mehr Träger vor die Wahl stellt, mindere Qualität anzubieten oder aus dem offenen Ganztags aussteigen zu müssen, fordert die verbandliche Caritas in NRW für die Zukunft bessere und geregelte Rahmenbedingungen für dieses Bildungsangebot. Die Lern- und Lebensbildung unserer Kinder sollte das uns allen wert sein!



*Dr. Frank Joh. Hensel ist
Diözesan-Caritasdirektor
im Erzbistum Köln und
Herausgeber von
„Caritas in NRW“.*



Lange Wartelisten

Die offene Ganztagschule leistet wesentlich mehr, als ihr in der Bildungspolitik zugetraut wird

„Mal eben was mit ein paar Kindern machen“, hieß es anfangs. Aus den „paar Kindern“ sind inzwischen über 280 geworden. An drei Grundschulen im westfälischen Lünen kümmern sich knapp 30 Mitarbeiter um die Kinder. In der offenen Ganztagschule stellen die Erzieher die zu betreuenden Kinder in den Mittelpunkt der Arbeit und fördern den schulischen Leistungsansatz zusammen mit dem Freizeitaspekt. Doch was heißt das konkret? Fragen an die Leiterin Margret Banken-Konrad vom Caritasverband Lünen.

Caritas in NRW: Was muss die offene Ganztagschule (OGS) an diesen drei Schulen leisten?

Margret Banken-Konrad: Wir betreuen die Kinder außerhalb des Unterrichts zwischen 10.45 und 16.00 Uhr. Wir haben dafür zu sorgen, dass sie ein ausgewogenes Mittagessen erhalten, begleiten sie bei den Hausaufgaben und sind natürlich auch Bildungsträger mit einem sehr breit gefächerten Angebot.

► *Wie ist der Bedarf?*

An unseren Schulen haben wir Wartelisten mit über 40 Kindern. Der überwiegende Teil der Elternschaft hier ist berufstätig, aber wir behalten uns natürlich vor, auch aus anderen sozialen Gründen Kinder aufzunehmen. Dieses OGS-Gebäude hier an der Kardinal-von-Galen-Schule ist 2008 für 75 Kinder geplant worden. Heute bräuchten wir wesentlich mehr Räume für inzwischen 108 Kinder.

► *Gibt es auch einen sozialen Bedarf, der über Betreuung hinausgeht?*

Das ist je nach Standort unterschiedlich. Wir müssen uns vor allem einrichten auf Kinder, die im sozialen oder emotionalen Bereich Förderung benötigen. Das können z. B. verhaltensoriginelle Kinder, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern, Kinder aus benachteiligten Familien oder Kinder mit Migrationshintergrund sein. Alles Kinder, die eine besondere pädagogische Aufmerksamkeit brauchen. Gerne würden wir noch mehr Kinder aufnehmen, doch leider gibt der Personalschlüssel das nicht her. Inklusion braucht auch in der OGS eine bessere Personalausstattung und finanzielle Unterstützung.



Margret Banken-Konrad leitet an drei Schulen die offenen Ganztagsangebote des Caritasverbandes in Lünen.

Fotos: Zelck

► *Wie agieren Sie bei familiären Problemen, die der Schule auffallen?*

Wir haben einmal die Woche Fallbesprechungen mit der Schulleitung. Wenn ein Klassenlehrer bei einem Kind häusliche Probleme vermutet, gibt es ein gemeinsames Elterngespräch, in dem die offene Ganztagschule einen Platz und auch weitere Unterstützung anbietet. Ich kann aus Erfahrung sagen, dass die Eltern das Ange-

bot fast zu hundert Prozent annehmen. Auch wenn wir eigentlich keinen freien Platz haben, sind wir im absoluten Notfall offen. Wir suchen gemeinsam mit den Familien nach Lösungsmöglichkeiten und unterstützenden Hilfen.

► *Was findet das Kind hier?*

Eine verlässliche Tagesstruktur. Dazu gehören regelmäßige Mahlzeiten, ein individuelles Hausaufgabenkonzept und vielfältige Fördermaßnahmen. Wenn wir jetzt nicht mit diesen Kindern arbeiten, wer tut es dann? Wir vermitteln den Eltern auch Kontakte zu Beratungsstellen des Caritasverbandes, helfen auch bei den Terminvereinbarungen ...

► *Das geht kaum ohne pädagogische Vorkenntnisse?*

Pro Gruppe mit 25 Kindern haben wir eine ausgebildete Erzieher-Kraft als Leitung – unter diesem Ausbildungsniveau stellen wir dafür nicht ein. Dazu eine 450-Euro-Kraft mit rund zwölf Stunden in der Woche und diverse Honorarkräfte. Das sind Kinderpfleger, auch Lehramtsstudenten aus höheren Semestern, dazu kommen sogar Ehrenamtliche. Das ist eine Besonderheit hier in Lünen, weil ich aus der Ehrenamtsarbeit komme, für die ich mich immer noch sehr engagiere.

Für junge Fachkräfte nach der Ausbildung ist der offene Ganztags leider absolut uninteressant, weil er gar keine vollen Stellen bietet. Es gibt maximal ein Stundenkontingent von 20 bis 25 Stunden. Das ist natürlich für junge Menschen, die auf den Arbeitsmarkt drängen, völlig uninteressant. Die wollen eine volle Stelle, eine eigene Wohnung. Hier verschärft sich der Fachkräftemangel für uns.

► *Wie ist das Verhältnis zur Schule?*

Früher waren nicht nur manche Eltern, sondern auch viele Lehrerkollegen sehr misstrauisch. Die Schule verstand die OGS als Eingreifen in ihr Hoheitsgebiet und begriff nicht gleich, dass man eigentlich in interdisziplinären Teams am effektivsten arbeitet. Heute ist das kein Thema mehr.

Wir arbeiten wirklich auf Augenhöhe. Die Meinung des OGS-Teams ist im Lehrerkollegium sehr geschätzt. Die Blickwinkel unterschiedlicher Professionen sind unglaublich wertvoll. Und so ist es vielerorts längst gelungen, die offene Ganztagschule zu einer Bereicherung in der Schul- und Bildungslandschaft für Eltern, Lehrer und Kinder werden zu lassen. ◀

Die Fragen stellte Markus Lahrmann.





Um 13 Uhr endet die Inklusion

Ohne zusätzliches Engagement bliebe die Arbeit in der OGS Stückwerk

Die Schulglocke schrillt, fünf Integrationshelfer gehen nach Hause, die fünf Kinder mit Beeinträchtigungen, die sie begleitet haben, gehen oder fahren im Rollstuhl hinüber zu den zwei Containern in die „Oase“. „Im Moment endet die Inklusion um 13 Uhr“, sagt Nadja Hübinger. Und zwar genau an den Türen zu den vier Gruppenräumen des offenen Ganztags an der Hubertusschule in Kevelaer.

Nachmittags findet Betreuung auch in Klassenzimmern statt – zwangsläufig, weil Raumnot herrscht.

Nadja Hübinger ist Fachleiterin für die offene Ganztagsgrundschule (OGS) der Caritas Geldern in Kevelaer. Die Caritas bietet dort und in sieben weiteren Kommunen in 14 Schulen die OGS und in vier weiteren Über-Mittag-Betreuung in der Sekundarstufe 1 an. Hübinger

ist froh über das Engagement des Caritas-Teams in der OGS um Anette Erretkamps, „seit zehn Jahren Koordinatorin aus Leidenschaft“. 123 Stunden in der Woche können im Dienstplan verteilt werden. An fünf Tagen ist damit die Zeit zwischen 11.30 und 16 Uhr für bis zu 121 Kinder abzudecken, darunter eben fünf mit ganz unterschiedlich herausfordernden Beeinträchtigungen und neu fünf Flüchtlingskinder, bislang ohne Deutschkenntnisse. Zusätzliche Belastungen sind nicht drin. Mehr Personal einzustellen geht auch nicht, obwohl die Kleinstadt Kevelaer wie auch die übrigen sieben Kommunen die Landesmittel freiwillig aufstocken. Gute Organisation und Einsatz sind gefragt. Damit gelingt es trotz schwieriger Rahmenbedingungen, das





Angebot nicht auf Betreuung einzuschränken, sondern den Aspekt Bildung einzubringen. Auch bei den behinderten Kindern sind deutliche Fortschritte erkennbar. Knapp bleibt es dennoch, und Anette Erretkamps ist klar, dass sie es mit den acht Fachkräften allein nicht stemmen könnte. Vielleicht könnte man damit die diversen Ecken im Raum im Blick behalten und Schlimmes verhüten, aber zum Beispiel die Kinder an der echten und langjährigen Gebrauch zeigenden Werkbank anzuleiten, damit sie dort weiter allein ihre Fantasie in Werkstücke umsetzen können, ginge wohl nicht. Sicherlich könnte man so ein gutes Angebot für die vielen nicht inklusiven Kinder schaffen und mit viel Engagement, das die Caritas-Mitarbeiter aus ihrer persönlichen Haltung und Einstellung heraus einbringen, sogar die Kinder mit Beeinträchtigung einbinden. Aber vor allem das zusätzliche Programm in der OGS wäre damit nicht zu bewältigen.

Dazu kommt noch ein halbes Dutzend Ehrenamtlicher. Herr „Bäcker“ zum Beispiel, der nicht so heißt, aber von den Kindern so genannt wird. Der 80-Jährige backt immer freitags mit den Kindern und wird dafür heiß und innig von ihnen geliebt. Kunstprojekte, Einradtraining, afrikanisches Trommeln, Feste mit Familien und Freunden ... Ein breit gefächertes Programm, und dazu kommen natürlich noch die vielen Elterngespräche und die immer umfangreicheren Leitungsaufgaben. „Eigentlich ist das nicht zu leisten“, kommen Erretkamps bei der Aufzählung selbst Bedenken. Aber offensichtlich irgendwie dann wohl doch.

Sensibel für Flüchtlingskinder

Und das Team nimmt sich noch Extrazeit für die beeinträchtigten Kinder und die Flüchtlingskinder. „Er hat sich jetzt schon zweimal mit anderen Kindern verabredet“, freut sich Anette Erretkamps über die Fortschritte eines autistischen Jungen, der anfangs seinen geschützten Bereich ganz für sich auf dem Spielteppich brauchte und dort allein mit Legosteinen baute. Ein körperlich beeinträchtigtes Mädchen, das kaum laufen konnte, könne inzwischen sogar rennen und sei gut in der Gruppe integriert. Entwicklungen, die neben Einfühlungsvermögen Zeit und Geduld erfordern, während rundherum über 20 Kinder in einem Gruppenraum nach dem morgendlichen Stillsitzen ihre unbändige Energie ausleben wollen.

Sensibilität ist auch bei den Flüchtlingskindern angesagt, die dem Team neue Erfahrungen bescheren. Plötzlich habe ein Kind aus Syrien zitternd unter einer Bank

geessen und sich erst nach einer Stunde intensiver Betreuung beruhigen lassen. Die Geräusche der Trommelgruppe hätten es an das Bombardement in Aleppo erinnert. „Wir wissen nicht, was sie erlebt haben“, sagt Anette Erretkamps über die Arbeit mit den geflüchteten Kindern.

Für all diese Anforderungen „gibt es nur sehr geringe gesetzliche Standards“, erklärt Nadja Hübinger: Eine Erzieherin reicht theoretisch als ausgebildete Fachkraft im Team. Mit vielen Fachkräften zu arbeiten und sie nach Tarif zu beschäftigen ist natürlich teurer. Trotzdem hat die Caritas Geldern-Kevelaer gegenüber billigeren Mitbewerbern gerade den Zuschlag an zwei weiteren Schulen bekommen.

Nach der Idee des Gesetzgebers ist die OGS kein Betreuungs-, sondern ein Bildungsangebot. Deshalb fordert er Anwesenheitspflicht für alle angemeldeten Kinder bis 15 Uhr. Das erhöht nicht nur die Raumnot, da die vier Gruppenräume eigentlich sowieso schon überbelegt sind, es erfordert auch ein anderes Arbeiten. Der Bildungsaspekt soll künftig noch gestärkt werden. „Wir entwickeln für die einzelnen Bereiche jetzt überprüfbare Standards“, sagt Hübinger. Konkret bedeutet das zum Beispiel für die Ferienbetreuung unter anderem die Frage, inwieweit die Kinder das Angebot mitbestimmen können. Natürlich kostet auch das wieder eine Menge Zeit vor allem für die Leitungen wie Anette Erretkamps.

Standards für Inklusion sind auch vorgesehen. Schön wäre es, wenn der zusätzliche Aufwand wie in der Schule auch anerkannt würde und das Gelingen nicht dem in der „Oase“ nun einmal glücklicherweise vorhandenen Engagement der Mitarbeiterinnen überlassen bliebe. Höhere Standards für die OGS, die finanziellen Niederschlag finden müssen, wünschen sich Erretkamps und Hübinger von der Landesregierung. ◀

Harald Westbeld

Die Kommunen stocken die Landeszuschüsse auf, um Qualitätsstandards zu halten.

Fotos: Westbeld

Kleine Anfrage

Die CDU-Landtagsabgeordnete Margret Voßeler aus dem Wahlkreis Kleve I hat das Thema „Inklusion in der offenen Ganztagsgrundschule“ zum Gegenstand einer Kleinen Anfrage (4708) an die Landesregierung gemacht. „Was tut die Landesregierung, um die individuelle Förderung durch Integrationshelfer und Sonderpädagogen für Kinder mit Förderbedarf im offenen Ganztags zu gewährleisten?“, fragt sie und: „Was tut die Landesregierung darüber hinaus, um Kindern mit Förderbedarf einen Besuch der offenen Ganztagsgrundschule zu ermöglichen?“ Eine Antwort lag zum Redaktionsschluss noch nicht vor.



Schwerpunkt



Beste Freundinnen

In der OGS lernen und integrieren sich Flüchtlingskinder spielerisch

Stephanie Andryszak nimmt sich Zeit für Hassan und Reijhan. Es ist ein einfaches Spiel, das sie spielen. Mit Buchstaben und Bildern. Welcher Buchstabe gehört zu welchem Bild? T? Zu Tomate! Die Jungs haben Spaß und wetteifern, wer mehr richtige Antworten zustande bringt. Die Grundschüler besuchen die Brukterer-Grundschule in Dortmund-Lanstrop – und sind als Flüchtlinge erst seit wenigen Monaten in Deutschland.



Maria Nienhaus

„Die Kinder lernen gern und schnell“, lächelt Maria Nienhaus, Koordinatorin der offenen Ganztagsschule hier im nördlichsten Stadtteil Dortmunds. „Unsere Schule verfügt über eine Auffangklasse, in der die Kinder auf den Schulalltag vorbereitet werden; die meisten Flüchtlingskinder nehmen aber bereits am normalen Unterricht teil. Wir als OGS schaffen ihnen dann einen Raum, in dem sie das Gelernte umsetzen können. Spielerisch.“

Draußen, auf dem Hof, spielen Roha und ihre Freundin Fiona. Als sie zum Foto gebeten werden, ist Roha etwas unschlüssig. Setzen soll sie sich auf einen Stein?

Roha und ihre Freundin Fiona gelten inzwischen als eineiige Zwillinge und sind unzertrennlich. Das Flüchtlingskind Roha hat in Fiona eine Herzensfreundin gefunden.

Aber ihr Kleid: Darauf ist sie stolz. Wird es nicht dreckig? Maria Nienhaus lacht und erklärt: Roha hat heute ein neues Kleid an. Roha ist aus Syrien, Fiona ein Lanstroper Kind. Die beiden sind inzwischen die besten Freundinnen.

„Als OGS betreuen wir 98 der 112 Schülerinnen und Schüler der Brukterer-Grundschule. Darunter sind alle 17 Flüchtlingskinder.“ Aufgeteilt ist die OGS in vier Gruppen mit jeweils einem Leiter / einer Leiterin, Maria Nienhaus leitet die Gruppe der Erstklässler. Das ist ein normaler Personalschlüssel, da bleibt an sich wenig Zeit, um sich um die besonderen Bedürfnisse der Flüchtlingskinder zu kümmern. „Wir können unseren Kindern, und zwar allen Kindern, sehr schöne erweiterte Angebote machen. Montags zum Beispiel, da gehen wir auf einen Reiterhof, dienstags kooperieren wir mit einem Schwimmverein im Stadtteil Scharnhorst, mittwochs steht Tanzen und Trommeln auf dem Programm. Wir führen die Kinder zusammen, wir lassen sie mitein-



Stephanie Andryszak (r.) ist Erzieherin in der OGS. Spielerisch wird das Alphabet gelernt. Ümed, Hassan, Reijhan, Noel (v. r.) sind dabei. Wer Flüchtling ist, wer Lanstrop, ist zweitrangig. Fotos: Lukas

ander Dinge wie das Reiten erleben, freitags spielen wir Schach und Fußball. Das bringt die Kinder zusammen, sie lernen voneinander, das ist Integration.“
 Bei den Ausflügen, Unternehmungen und AG-Angeboten wird mit Honorarkräften gearbeitet. Was natürlich die angestellten OGS-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter entlastet. Sie werden beim Ausflug zu Mitspielern – und Vertrauenspersonen. „Viele Flüchtlingskinder sind traumatisiert. Als Erzieher in der OGS dürfen wir im Umgang mit den Kindern generell etwas lockerer sein als die Lehrerinnen in der Schule. Das schafft Vertrauen, und das erkennen die Kinder: Als OGS können wir ihnen ein Ansprechpartner sein, weil wir zwischen Schule und ihren Eltern stehen.“ Nah – und doch mit Distanz. Spielerisches Lernen, Kindern Freiräume schaffen, Kinder zusammenbringen. Das klingt logisch, und in Lanstrop wird das konsequent umgesetzt. Doch spätestens beim Blick auf die Zusatzangebote, die die OGS anbietet, wird klar: Lanstrop kann nicht stellvertretend für ganz Dortmund stehen. Kleinstädtisch ist der Stadtteil, etwas abgelegen vom Rest der Metropole, aber mit eigener Infrastruktur. In einem solchen Umfeld lassen

sich eben auch Angebote wie der regelmäßige Besuch eines Reiterhofs ermöglichen.
 Als im Dezember 2014 die ersten Flüchtlinge kamen, organisierte sich in diesem Umfeld schnell Hilfe, und es entstanden Strukturen, auf die im Sommer 2015 zurückgegriffen werden konnte. Ehrenamtliche Helfer treffen sich regelmäßig mit den Flüchtlingsfamilien im „Café Angekommen“ im evangelischen Gemeindehaus, die OGS ist in diesen Helferkreis integriert. Gleichzeitig wurden viele Flüchtlingsfamilien im Ort in Häusern der örtlichen Wohnungsgesellschaft untergebracht, neben alteingesessenen Lanstropern, so dass die Flüchtlinge nicht an einem Ort isoliert wohnen.
 Sollte man Flüchtlingsfamilien also möglichst breit verteilen, gerade auch in kleinstädtischen Strukturen, durch eine restriktivere Wohnortzuweisung, wie im Integrationsgesetz vorgeschrieben? Auf diese Frage kann und will Maria Nienhaus keine Antwort geben. „Für uns in Lanstrop“, so ihr Fazit stattdessen, „ist es wichtig, dass unsere Arbeit nicht auf den Ort Schule beschränkt bleibt, sondern die OGS Teil eines größeren Helfernetzwerkes ist.“ ◀

Christian Lukas



Duft der weiten Welt

Eine junge Mexikanerin absolviert einen Bundesfreiwilligendienst in der OGGS

„Wenn ich habe eine Opportunität, dann bleibe ich in Soest.“ Wenn sich für Yanine Itzu Perdomo Rivera also eine solche Gelegenheit ergibt, dann wäre Katja Meyer von Herzen froh. Die Leiterin der offenen Ganztagsgrundschule Georg im Soester Schulzentrum hieß im vergangenen Jahr die 25-jährige Mexikanerin im Betreuungsteam willkommen: „Wir sind froh, dass wir sie haben. Sie passt so gut zu uns.“

Schülerinnen, Schüler und das gesamte Caritas-Team der OGGS profitieren vom Engagement und von der Einsatzbereitschaft der jungen Frau. Nicht nur, dass Yanine, wie sie von Jung und Alt gerufen wird, die deutsche Sprache mit großem Charme und erstaunlicher Perfektion beherrscht – die junge Frau im Bundesfreiwilligendienst bringt auch ganz neue Anregungen in das OGGS-Leben. Allein wenn sie von zu Hause erzählt, von ihrer Kindheit in Veracruz (Golf von Mexiko) berichtet oder ein paar Redewendungen in Spanisch einstreut: Dann bekommen die Kinder einen ganz authentischen Eindruck davon, welche Möglichkeiten sich nach dem Schulleben auftun können ...

„Ich habe Familie hier in Soest“, berichtet Yanine Itzu Perdomo Rivera, auf welchen Wegen sie zur OGGS gekommen ist. „Mein Onkel in Mexiko hat eine Frau aus Soest geheiratet. Vor sieben Jahren war ich schon einmal mit meiner Familie hier und konnte mir ein Bild von der Stadt machen.“ Yanine selbst studierte nach dem Abitur in Veracruz Pädagogik und beschloss danach, für eine gewisse Zeit nach Deutschland zu gehen: „Ich wollte einfach die deutsche Pädagogik und das deutsche Bildungssystem kennenlernen.“ Und was sagten die Eltern dazu? „Sie freuen sich natürlich. Aber sie vermissen mich auch.“ Zuerst kam Yanine Itzu mit einem Sprachvisum nach Soest, machte den B1-Sprachkurs, schloss den B2 ab und suchte bereits im Internet nach einer Möglichkeit, wie sie die neuen Sprachkenntnisse auch beruflich weiternutzen konnte. „Da bin ich auf den Bundesfreiwilligendienst gestoßen.“ Nach einem Gespräch bei der Caritas war alles klar. Nicht aber für die Behörden. Die Mexikanerin musste zurück nach Veracruz, dort alle Papiere ordnen und ein neues Visum für die Aufnahme einer Arbeit beantragen. „Im



Foto: Dräger

Juni 2015 bin ich nach Hause geflogen, und im August war ich wieder hier.“

Yanine Itzu nutzt die Zeit gut. Um 11 Uhr kommt sie in die offene Ganztagschule und empfängt als Mitglied des Betreuungsteams die Kinder. „Wir spielen danach, wir basteln, ich betreue sie bei den Hausaufgaben, und donnerstags mache ich eine Tanz-AG. Das Tanzen verbinde ich mit meiner mexikanischen Heimat. Da habe ich eine Tanzausbildung gemacht, Ballett, mexikanische Folklore, Jazz und Salsa. Solch eine Betreuung nach der Unterrichtszeit gibt es in Mexiko nicht. Ich kann mir gut vorstellen, so etwas dort anzubieten.“ Noch aber bleibt sie der OGGS Georg erhalten. Wie es danach weitergeht? „Vielleicht mache ich noch den Master ‚Sozialarbeit‘“, überlegt die unternehmungslustige Mexikanerin – eben wenn sich die Opportunität ergibt.

Den Entschluss, nach Soest zu kommen, hat Yanine Itzu jedenfalls noch nie bereut. Was ihr besonders gut gefällt? Da fallen ihr so viele Sachen ein, dass eine kurze, knappe Antwort ausbleiben muss. Leichter fällt es ihr bei der Frage, was ihr überhaupt nicht gefällt: „Es ist einfach zu kalt in Soest.“ ◀

Gabriele Dräger



Flucht statt Urlaub

In der zweiten Woche der Osterferien beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler der offenen Ganztagschulen (OGS) der Caritas Gelsenkirchen mit dem Thema Flüchtlinge und Willkommenskultur – und das freiwillig.

Ein Koffer in der Mitte eines Sitzkreises. Eigentlich Symbol für Reiselust und Ferienzeit. Doch im Koffer finden sich nicht etwa Badelatschen und Sonnenspray, sondern eine Puppe mit alten, zerrissenen Kleidern und ausgetretene Schuhe. Der Koffer gehört einem Flüchtlingsmädchen und zeigt, was Flüchtlinge aus ihrer Heimat mitnehmen können.

Bestückt wurde der Koffer unter anderem von Kristina Hagemann, die zusammen mit anderen Mitarbeitern der Caritas Gelsenkirchen ein Programm für die offenen Ganztagschulen der Caritas rund um das Thema Flucht auf die Beine gestellt hat. Um genügend Zeit für diese besondere Aktion zu haben, wurde das OGS-Programm in den Ferien angeboten. Finanziert wurde das Ganze mit Mitteln des Flüchtlingsfonds des Bistums Essen.

Die Schülerinnen und Schüler haben sich freiwillig zum Mitmachen gemeldet. Kristina Hagemann war überrascht: „Die Kinder wussten bereits sehr viel über das Thema. Aus den Nachrichten haben sie einiges aufgeschnappt.“ Besonders erfreulich: Negative Aussagen habe es während der Projektwoche, die vor allem mit Vorurteilen und Klischees aufräumen wollte, nicht gegeben, so die Mitorganisatorin des Ferienprogramms. Zum Abschluss gab es dann aber doch etwas Theater: In Zusammenarbeit mit dem Consol Theater haben einige Schüler das Stück „Die Flucht“ vorgeführt. Um die Kinder nicht zu überfordern, hatte Theaterpädagogin Melody Reich vom Consol Theater das Stück eigens für die Projektwoche geschrieben und mit den Kindern eingeübt: Statt menschlicher Flüchtlinge begaben sich Tiere auf die Flucht, so dass am Ende der Projektwoche viele kleine Bären, Dachse und Wölfe auf der Bühne in der Schalker Regenbogenschule standen. ◀

Dominic Dillmann

Burak, Ela, Amin und Esila haben den Flucht-Koffer geöffnet. Die Auseinandersetzung mit dem Thema war Teil des OGS-Ferienprogramms in Gelsenkirchen.

Foto: Caritas Gelsenkirchen

Trommelwirbel für Jungs



Mit der Trommel konnte Christoph Studer die Teilnehmer der Auftaktveranstaltung zum Projekt „Trommelwirbel“ schnell begeistern.

Foto: Julius Schwerdt

„Sie sind jetzt Kamele“, sagt Christoph Studer und schlägt auf seine Trommel. Die Teilnehmenden der Auftaktveranstaltung zum Projekt „Trommelwirbel“ staunen nicht schlecht, begreifen jedoch schnell, was der Münsteraner Musikpädagoge von ihnen will: Wenig später schallt ein rhythmisches Klatschen durch den Saal, untermalt von einem afrikanischen Volkslied.

So ähnlich soll es im Ferienprogramm des offenen Ganztages (OGS) zugehen. Insgesamt nehmen sechs Standorte an dem drei Jahre laufenden Projekt teil.

Die Besonderheit: Das Projekt richtet sich speziell an Jungen im Grundschulalter. „Jungen brauchen auch eine spezielle Förderung“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Gerade im Bereich der OGS könne die Arbeit mit Jungen besonders zur Geltung kommen. Die Projektidee zielt daher auf Stärken der Jungen und solle die Entwicklung ihrer sprachlichen Fähigkeiten unterstützen. „Das geschieht über verschiedene Übungen, die die Jungen zum Theaterspielen einladen“, erklärt der Projektverantwortliche Dr. Bernhard Hülsken.

Zugleich setzt der von „Aktion Mensch“ geförderte „Trommelwirbel“ auf praktisches Tun. Gemeinsam mit Christoph Studer und dem Theaterpädagogen Wilhelm Neu werden die Jungengruppen in einer Ferienwoche Trommeln und andere Instrumente basteln.

Zugleich wird der „Trommelwirbel“ zur Qualifikation der OGS-Mitarbeitenden genutzt. „Diese nehmen an den Ferienaktionen teil und besuchen darüber hinaus eine vierteilige Qualifizierungsmaßnahme“, erklärt Bernhard Hülsken. Projektpartner sind die Caritasverbände im Kreisdekanat Warendorf, Lünen-Selm-Werne, Borken, Dinslaken und Wesel, Moers-Xanten und Kleve.



Neue Caritas-Lotterie

Diözesan-Caritasverbände Aachen, Münster und Paderborn starten eigene Lotterie „Helfen & Gewinnen“

Mit einer eigenen Lotterie sind die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Münster und Paderborn an den Start gegangen. „Helfen & Gewinnen“ heißt es seit dem 1. Juni in angeschlossenen Kitas, Altenheimen, Jugend- oder Behindertenhilfe-Einrichtungen.

Auch ehrenamtliche Caritas-Gruppen profitieren von der neuen Lotterie. Von jedem verkauften Rubbellos (Preis: 1 Euro) kommen 40 Cent direkt der caritativen Arbeit in der verkaufenden Organisation zugute. Die übrigen 60 Cent werden für Geldgewinne ausgeschüttet sowie für Werbung und Sachkosten benötigt. Gewinnen kann jeder, und es lohnt sich: Pro Lotterie-Serie gibt es einen Hauptgewinn von 1 000 Euro und zahlreiche kleinere Geldpreise.

„Mit der Lotterie steht unseren Diensten und Einrichtungen ein schnell umzusetzendes Fundraising-Instrument zur Verfügung, um zusätzliche Finanzmittel für die Aufgaben der verbandlichen Caritas zu beschaffen“, erklären die Diözesan-Caritasdirektoren Burkard Schröders (Aachen), Heinz-Josef Kessmann (Münster) und Josef Lüttig (Paderborn). Gelegenheiten, sich ohne großen Aufwand an der Lotterie zu beteiligen, gebe es für die Caritas-Einrichtungen genug: bei Sommerfes-

Werben für die neue Caritas-Lotterie „Helfen & Gewinnen“ (v. l.): die Diözesan-Caritasdirektoren Josef Lüttig (Paderborn), Heinz-Josef Kessmann (Münster) und Burkard Schröders (Aachen) Foto: M. Lahrmann

ten, Jubiläen, Tagen der offenen Tür, auf Betriebsfeiern, auf Messen, in Fußgängerzonen, im Bekanntenkreis. Die Caritas-Lotterie „Helfen & Gewinnen“ endet am 31. Dezember.

Da die Lotterie der LAG Freie Wohlfahrtspflege aus steuerlichen und Ertragsgründen ihren Betrieb im vergangenen Jahr einstellen musste, konnte eine neue Caritas-Lotterie geschaffen werden. Die Erträge dieser Lotterie fließen unmittelbar an die Caritas. Und der Verkauf des Caritas-Loses ist zudem ein guter Anknüpfungspunkt, um über die soziale Arbeit der Caritas ins Gespräch zu kommen.

Lose erhalten Caritas-Einrichtungen bei der Lotteriegeschäftsstelle. Abgepackt sind sie zu je 300 Stück und werden in Kommission zur Verfügung gestellt. Unverkaufte Lose können daher problemlos wieder zurückgegeben werden. Weitere Informationen sowie eine Bestellmöglichkeit finden Engagierte, die Lose verkaufen möchten, auf der Homepage www.caritaslotterie.de. ◀



In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

Andreas Gerkensmeier optimiert als Projektingenieur Produktionsprozesse im Caritas-Behindertenwerk Eschweiler.

Direkt aus dem Hörsaal

Vor viereinhalb Jahren begann Andy Gerkensmeier sein Maschinenbau-Studium an der Fachhochschule (FH) Aachen. Dass seine erste Stelle danach die eines Projektingenieurs beim Caritas-Behindertenwerk (CBW) GmbH in Eschweiler sein würde, hätte er nie gedacht.

Irgendwo in der Autoindustrie zu arbeiten, hätte er sich eher vorstellen können. Hatte Gerkensmeier, der aus Bad Oeynhausen stammt, doch ursprünglich Kfz-Mechaniker gelernt und in diesem Beruf viele Jahre gearbeitet. Bis er vor fünf Jahren kündigte, um sein Fachabitur in Minden nachzumachen und schließlich an der FH Aachen zu studieren. Das Studium schloss der 33-Jährige erst kürzlich im April 2016 mit der mündlichen Prüfung seines Bachelor-Examens ab. Teil dieses Exams war die Bachelorarbeit. Die hatte er auch beim CBW geschrieben und so – ohne dass er es im Sommer 2015 schon wusste – Kontakt zu seinem ersten Arbeitgeber nach dem Studium bekommen.

Im Studium hatte er die Vertiefungsrichtung Betriebs- und Produktionsplanung gewählt. Auf der Suche nach einem Thema für die Bachelorarbeit hatte ein Professor den Kontakt zum Geschäftsführer des CBW, Michael Doersch, vermittelt, der einen Lehrauftrag an der FH Aachen hat. Das CBW arbeitet in seiner Medizinprodukteabteilung für einen Kunden, der Krankenhäuser mit Einweginstrumenten beliefert. Weil sich die Zahl der zu bearbeitenden Einweginstrumente verfünffachen wird, war eine Prozessoptimierung in der Medizinprodukteabteilung notwendig. „Das war für mich spannend, denn ich habe noch nie mit Menschen mit Behinderung zusammengearbeitet“, sagt Gerkensmeier. Zudem lernte er beim CBW einen anderen Ansatz der Prozessoptimierung kennen als den aus dem Studium vertrauten: „In der Industrie versucht man weitestgehend zu automatisieren. Bei der Caritas-Behindertenwerkstatt legen wir Wert darauf, dass, wenn möglich, nicht automatisiert wird, sondern bei uns steht der Mensch mit Behinderung im Fokus. Prozesse sollen nicht so weit optimiert werden, dass am Ende fünf Beschäftigte keine Arbeit mehr haben“, sagt Gerkensmeier. Arbeiten müssten so gestaltet werden, dass der Mensch mit Behinderung sie auch erledigen könne.

Um die Produktionsprozesse des CBW kennenzulernen, arbeitete Gerkensmeier zunächst mit den Menschen mit Behinderung Aufträge ab. „Ich hatte ja zuvor nie etwas mit Medizinprodukten zu tun“, erklärt er. Dann überlegte er, was verändert werden müsse. Die Produktion wird jetzt von der Einzelplatzfertigung zu

„In der Behindertenwerkstatt wollen wir möglichst nicht automatisieren“

Fertigungsstraßen oder Fertigungslinien umgebaut, weil das CBW nun Einweginstrumente als Massenprodukte bearbeitet. Diesen Prozess begleitet Gerkensmeier.

Daneben ist er noch Koordinator für den Datenschutz der sechs CBW-Standorte in der Städteregion Aachen, und er unterstützt den Kollegen Martin Meinhold im Qualitätsmanagement.

Für Andy Gerkensmeier ist seine Arbeit beim CBW eine interessante Aufgabe und auch eine interessante Erfahrung fürs Leben. Und er ist davon überzeugt: „Die Menschen mit Behinderung kommen hier mit sehr viel Freude und Spaß hin.

Sie wissen, dass sie im Bereich der Medizinprodukte hochwertige Produkte bearbeiten.“

Christian Heidrich



Foto: Heidrich

Frauen gestalten Caritas

Ein weiterer Blick auf 100 Jahre Caritas-Geschichte

„Männer machen Geschichte – und Frauen machen die Arbeit“, so hieß es lange. Nicht selten auch bei der Caritas. Wenn jetzt viele Caritasverbände ihr 100-jähriges Bestehen feiern, ist es angebracht, nicht nur die (häufig männlichen) Honoratioren zu würdigen. Denn die alltägliche Arbeit der Caritas wird seit jeher auch von bekannten und weniger bekannten Frauen gestaltet. Nach dem geschichtlichen Rückblick auf die Gründungswelle der Caritasverbände im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg (Ausgabe 4/2015) erzählen wir nun die Geschichte(n) einiger Frauen.

► Marie Le Hanne Reichensperger Bürgerlich, katholisch, engagiert für Mädchen und Frauen

Marie Reichensperger wurde am 8. November 1848 in Koblenz geboren. Nachdem ihr Vater August Reichensperger, Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 zum Kammergerichtspräsidenten ernannt worden war, zog die Familie nach Köln. Marie Reichensperger wuchs in einer gebildeten, kunstinteressierten, hoch angesehenen katholischen Familie auf. Sie besuchte wie andere Mädchen der Kölner Gesellschaft Privatschulen und beendete ihre Ausbildung in einem Klosterinternat in Brügge. Anders als vielfach üblich, wurde in der Familie Reichensperger auf die Ausbildung der Töchter Wert gelegt. Wenn sie auch keinen Beruf ergreifen konnten, sollten sie doch mehr sein als die schmückende Ehefrau an der Seite eines Mannes.

Im Jahr 1878 heiratete Marie Reichensperger Jakob Le Hanne. Das Paar zog mehrfach um, reiste viel und pflegte Freundschaften in ganz Europa, bis Jakob Le Hanne im März 1889 plötzlich starb. Im Juli 1889 kam ihr gemeinsames Kind zur Welt und überlebte seine Geburt nur um einen Tag. Nach diesen Schicksalsschlägen suchte Marie Le Hanne Reichensperger nach einer sinnvollen Aufgabe und fand sie 1891 im Engagement für Frauen und Kinder in Not. In Ermangelung politischer und gesellschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten waren zu dieser Zeit überall in Deutschland Frauenvereine entstanden, die sich für mehr Frauenrechte, Bildungschancen und gegen Frauenarmut engagierten. Inspiriert von dieser Idee und getragen von der katholischen Soziallehre, begann Marie Reichensperger, damals noch in Koblenz, mit dem Aufbau von Hilfen für Familien, für Mütter und ihre nichtehelichen Kinder und von Ausbildungsprojekten für weibliche Jugendliche. 1895 erweiterte sie ihre Arbeit um die Betreuung weiblicher Strafgefangener und Haftentlassener. 1899 entschied sich Marie Reichensperger, nach Köln zurückzukehren. Immer noch gut vernetzt mit den Familien des Kölner Bürgertums, gelang es ihr bald, eine Gruppe gleichgesinnter Frauen um sich zu scharen und ihre Koblenzer Arbeit in Köln fortzusetzen. In Dortmund hatte kurz vorher Agnes Neuhaus den „Verein vom Guten Hirten“ gegründet, um Mittel für die Unterbringung von haftentlassenen Mädchen und Frauen in den Klöstern der „Schwestern vom Guten Hirten“ zu beschaffen. Im August 1900 trafen sich die beiden Frauen im Haus der Familie Reichensperger am Klapperhof 14 in Köln. Agnes Neuhaus überzeugte Marie Reichensperger von der Notwendigkeit der Vereinsgründung, die im Dezember 1900 vollzogen wurde. Der Impuls, den Vereinsnamen zum Jahreswechsel 1901/1902 in „Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen und Frauen“ zu verändern, ging dann wieder von Köln aus. In den folgenden Jahren baute Marie Le Hanne Reichensperger systematisch die Angebote des Vereins aus. Sie und ihre Mitstreiterinnen übernahmen Vormundschaften über Waisen und vernachlässigte Kinder, in ihrem Elternhaus richtete sie die Jugendschutzstelle „Reichenspergerhaus“ und das Mädchenwohnheim „Haus

Marie Reichensperger



Maria Schutz“ ein. Im „Josefshaus“ entstand eine erste Mutter-Kind-Einrichtung.

Marie Le Hanne Reichensperger starb am 02.10.1921. Agnes Neuhaus war Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und von 1920 bis 1930 Abgeordnete der Zentrumsparlei im Reichstag. Sie engagierte sich insbesondere für das 1924 verabschiedete Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und die Jugendhilfe in freier, konfessioneller Trägerschaft und starb schließlich 1944.

Der von ihr gegründete Verband trägt heute den Namen Sozialdienst katholischer Frauen (SkF), er ist als sogenannter Personalfachverband dem Deutschen Caritasverband angeschlossen.

Anne Rossenbach

► **Clara Hellraeth** **Die Frau der ersten Stunde**

In die Wiege gelegt war es Clara Hellraeth nicht, dass sie den Katholischen Fürsorgeverein (KFV), heute Sozialdienst katholischer Frauen, im Bistum Münster aufbauen und in ihrer Funktion als Vorsitzende 1916 Mitgründerin des Caritasverbandes für die Diözese Münster werden sollte. Gutbürgerlich kann man ihre Herkunft nennen. 1865 wurde sie als älteste von vier Töchtern des Ochtruper Textilindustriellen Laurenz geboren und heiratete den Justizrat Hermann Hellraeth, mit dem sie 1900 nach Münster zog.

Sie führte den Haushalt standesgerecht, öffnete das große Haus an der Fürstenbergstraße „der vornehmen Gesellschaft“, wie es heißt, und bekam vier Kinder. Ihr soziales Engagement kam überraschend. Die Arbeit des KFV war ihr nicht bekannt, bis Domkapitular Hermann Rüping sie ansprach. Er hatte sie gleich als Vorsitzende der neuen Ortsgruppe des KFV ausersehen und dies auch schon mit ihrem Mann besprochen. Clara Hellraeth war erschrocken, traute sich das nicht zu. Wurde dann aber ab 1903 über Jahrzehnte bis zu ihrem Tod 1942 der Motor des Katholischen Fürsorgevereins in der Diözese, der zu einem der aktivsten bundesweit wurde. Agnes Neuhaus, Begründerin des KFV, nahm Clara Hellraeth und ihre Mitstreiterinnen vor allem am Anfang an die Hand. Auf der Geschlechtskrankenstation des Clemens-Hospitals, die sie zusammen besuchten, lernte Hellraeth ein junges „bedauernswertes Opfer der furchtbaren Krankheit“ kennen, für das sie die Vormundschaft übernahm.

Der Einsatz des KFV unter anderem für ledige Mütter blieb allerdings vor dem Hintergrund der damaligen moralischen Vorstellungen nicht ohne Kritik. Es werde

dem „Laster“ Vorschub geleistet, warfen Kritiker Hellraeth und ihren Mitstreiterinnen vor. Ganz gefeit vor diesen Einstellungen war sie selbst nicht. Um die „schwergefallenen“ und „verwahrlosten“ Mädchen und Frauen der „Außenwelt“ zu entziehen, gründete Clara Hellraeth Anfang der 1920er-Jahre das Anna-Katharinen-Stift einige Kilometer vor den Toren von Dülmen, heute ist es eine Behinderteneinrichtung in Trägerschaft des SkF-Gesamtvereins.

Das starke Engagement und die vielfältigen Erfahrungen in der sozialen Arbeit legten es nahe, dass Clara Hellraeth die Gründung des Caritasverbandes für die Diözese Münster mit vorantrieb. Sie arbeitete mit im geschäftsführenden Vorstand und war das einzige weibliche Mitglied im ersten Vorstand.

Clara Hellraeth nahm ihre caritativen Aufgaben trotz aller gesellschaftlichen Verpflichtungen und ihrer Rolle als Mutter voll an. Unterstützt wurde sie von ihrem Mann, der selbst 1924 den Sozialdienst Katholischer Männer im Bistum Münster gründete. Über fast 40 Jahre baute sie auch dank organisatorischem Geschick den KFV bis auf 79 Ortsgruppen im Jahr 1933 auf. Ab dann schränkten die Nationalsozialisten die Aktivitäten ein, übernahmen Einrichtungen und Dienste. Im Krieg wurde nicht nur 1941 das Vereinsbüro mit allen Unterlagen zerstört, sondern auch unter anderem das Antoniusstift und das Gertrudenhause in Münster. Wohl auch diese Rückschläge griffen Clara Hellraeths Gesundheit mit an. 1942 starb sie auf ihrem Landgut Waldhof bei Burgsteinfurt, auf das sie sich zuletzt zurückgezogen hatte.

Harald Westbeld

► **Elisabeth Denis** ► **Maria Steenken** **Wandernde Kirche**

Arbeitsdienst, Landjahr, Pflichtjahr, Umschulungslager, Dienstverpflichtungen in Munitionsfabriken – lang ist die Liste der Zwangsdienste, die sich die Nazis für junge Menschen im Dritten Reich ausdachten. „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, mit diesem Anspruch soll- ►



Clara Hellraeth

▶ ten Jugendliche erst gar nicht auf die Idee kommen, ihre Persönlichkeit frei entfalten zu wollen. Wer ihnen dennoch dabei half, geriet in Lebensgefahr. So wie die Mitarbeiterinnen des katholischen Mädchenschutzvereins, heute IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit. Eine Kernaufgabe des katholischen Mädchenschutzes war die Betreuung von jungen Frauen, die in Scharen in die Städte strömten, um Arbeit zu suchen, in der Regel in Privathaushalten, in Hotels oder der Gastronomie. Die Bewahrung vor „sittlicher Gefährdung“, wie die Aufgabe des Vereins oft zusammengefasst wird, gibt nur unzureichend wieder, worin die eigentliche Arbeit bestand: Vermittlung in geprüfte Stellen und damit Schutz vor Ausbeutung und Gewalt, preiswerter Wohnraum sowie Bildungs- und Freizeitangebote. Selbst Hilfen bei der Weiterwanderung in andere westeuropäische Länder waren möglich. Die jungen Frauen sollten sich heimisch fühlen in der Fremde, auch aufgehoben im Schoß der ihnen von zu Hause vertrauten katholischen Kirche. Genau solche Rückzugsorte und „ideologische Inseln“ wollten die Nazis um jeden Preis verhindern. Umgekehrt hielt der katholische Mädchenschutz zäh an seiner Aufgabe fest und setzte alles daran, die jungen Frauen auch weiterhin zu erreichen und in den Zwangsdiensten des Dritten Reiches zu begleiten. Der Aufwand war enorm. Allein im Erzbistum Paderborn gab es 18

*Elisabeth Denis (1900 bis 1969), Generalsekretärin des Nationalverbandes der kath. Mädchenschutzvereine (heute IN VIA)
Foto: IN VIA*

hauptamtliche Mitarbeiterinnen, die vor allem im Ostteil des Bistums, also im Raum Magdeburg und Halle, tätig waren. Unter dem Schutz von mutigen Priestern und bisweilen als Seelsorge-Helferinnen getarnt, gingen die Fürsorgerinnen ans Werk. Sie organisierten Treffen und Gottesdienste, überbrachten Nachrichten aus der Heimat. „Wandernde Kirche“ hieß die Aktion etwas verharmlosend. Motor war auf nationaler Ebene Elisabeth Denis (1900-1969), von 1928 bis zu ihrem Tod Generalsekretärin des Verbandes. Unter den engagierten Frauen im Erzbistum Paderborn sticht die junge Maria Steenken heraus, Geschäftsführerin des Mädchenschutzes in Dortmund. Ihre Texte und Briefe spiegeln die tiefgläubige Motivation für diese gefährliche Arbeit wider. Am 27. März 1945 wurde die promovierte Fürsorgerin mit nur 33 Jahren Opfer des schweren Bombenangriffs auf Paderborn.

Die Nazis konnten Mädchen ab dem 16. Lebensjahr zu einem Einsatz in der Landwirtschaft zwingen. Offiziell zwar nur für ein halbes Jahr, doch konnte dieser Zeitraum immer wieder verlängert werden. Wer Pech hatte, landete in Massenunterkünften wie den berüchtigten „Schnitterkasernen“ in Sachsen-Anhalt, die ursprünglich für Saisonarbeiterinnen aus Schlesien gebaut waren. Allein im Dekanat Eisleben gab es 110 dieser „Kasernen“ für rund 10 000 Personen. Die Mädchen litten unter Heimweh, Einsamkeit, körperlichen Strapazen und auch unter Übergriffen männlicher Mitbewohner. Eine enorme Herausforderung für den Mädchenschutz. Allein die Mädchenschutzstelle in Halle/Saale betreute 1938 fast 4 000 Arbeiterinnen. Nach Kriegsausbruch mischten sich unter die dienstverpflichteten jungen Frauen Zwangsverschleppte aus halb Europa. Die Gruppenarbeit mit den jungen Frauen wurde immer gefährlicher. Es gab sogar konspirative Treffpunkte der Mädchenschutzfrauen wie das „Dufthäuschen“, eine Drogerie in Halberstadt. Hochgefährlich war vor allem die Betreuung von rei-

ten unter Heimweh, Einsamkeit, körperlichen Strapazen und auch unter Übergriffen männlicher Mitbewohner. Eine enorme Herausforderung für den Mädchenschutz. Allein die Mädchenschutzstelle in Halle/Saale betreute 1938 fast 4 000 Arbeiterinnen. Nach Kriegsausbruch mischten sich unter die dienstverpflichteten jungen Frauen Zwangsverschleppte aus halb Europa. Die Gruppenarbeit mit den jungen Frauen wurde immer gefährlicher. Es gab sogar konspirative Treffpunkte der Mädchenschutzfrauen wie das „Dufthäuschen“, eine Drogerie in Halberstadt. Hochgefährlich war vor allem die Betreuung von rei-



Maria Elisabeth Schwingen

Kölner Diözesan-Caritasverband feiert 100-jähriges Bestehen

Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Am 27. Februar 1916 wurde der Verband vom damaligen



Kölner Erzbischof Felix Kardinal von Hartmann im Kölner Gürzenich gegründet – mitten im Ersten Weltkrieg, in einer Zeit von Hunger, Angst und Unsicherheit. Heute, 100 Jahre später, sind dem Diözesan-Caritasverband mehr als 2 000 Dienste und Einrichtungen angeschlossen. Unter dem Motto „Wir werden 100 – Sie feiern!“ sind angeschlossene Einrichtungen eingeladen, Feste für ihre Klienten, Kunden und Besucher zu veranstalten, die der Diözesan-Caritasverband finanziell unterstützt. Mit einer Ausstellung „100 Jahre Leben“ im Kölner Domforum wurden bereits Porträts und Lebensgeschichten von 100-Jährigen aus Caritas-Pflegeeinrichtungen gezeigt (www.100-jahre-leben.com). Ein Film zeigt außerdem Einrichtungen der Caritas im Erzbistum und lässt Prominente zu Wort kommen. Die Geschichte des Diözesan-Caritasverbandes wird in einer Chronik aufbereitet. Auch youngcaritas wird mit einer Aktion das Jubiläum aufgreifen. Vom 11. bis 13. Oktober findet dann die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes in Köln statt. Weitere Informationen zum Jubiläum: www.caritasnet.de/jubilaeum

100 Jahre Caritasverband für die Diözese Münster

Am 26. Juli 1916 wurde in Münster die Gründungsurkunde für den Diözesan-Caritasverband unterzeichnet. In einem kleinen Büro begann als erster Caritassekretär Kaplan Heinrich Weber mit der Aufbauarbeit. Mit der Vertretung von rund 2 600 Diensten und Einrichtungen ist der Caritasverband für die Diözese Münster einer der größten Verbände unter dem Dach der deutschen Caritas.

Die Jubiläumsfeiern begannen Ende April mit einer Pilgerreise von Mitarbeitern nach Rom (s. S. 43), es folgte der zentrale Festakt zum 100-Jährigen am 24. Juni (nach Redaktionsschluss). Geplant ist auch eine Wallfahrt gemeinsam mit dem Diözesan-Caritasverband Osnabrück (9. Juli). Unter dem Motto „100 Millionen Schritte – Menschen bewegen“ wird eine Caritas-Jubiläums-Tour (31. August bis 6. September) mit Wanderungen und Begegnungen an zahlreichen Stationen in der gesamten Diözese Münster einer der Höhepunkte im Jubiläumsjahr sein. Am 18. September findet dann in Münster die bundesweite Eröffnung des Caritas-Sonntages statt.



Berichtigung

In der letzten Ausgabe ist uns beim Nachruf auf den ehemaligen Chefredakteur Erich Kock (S. 24) ein Fehler unterlaufen. Der Kölner Diözesan-Caritasdirektor, der Kock 1971 eingestellt hatte, war Dr. Ulrich Brisch. Er war Diözesan-Caritasdirektor von 1970 bis 1988.

Red.

nen Zwangsarbeiterinnen-Lagern. Auch hier war der katholische Mädchenschutz aktiv – in Zusammenarbeit mit Ordensfrauen, die nach Schließung der Klosterschulen nicht mehr als Lehrerinnen tätig sein durften. Sie schleusten sich im Auftrag des Mädchenschutzes inkognito in die Lager ein, verrichteten bisweilen dieselbe Arbeit wie die Lager-Insassen, auch unter Tage in den Rüstungsbetrieben. Manche kamen dabei ums Leben. Insgesamt wurden nach Angaben von Benedicta M. Kempner („Nonnen unter dem Hakenkreuz“) rund 400 Ordensfrauen Opfer des Dritten Reiches.

Jürgen Sauer

► Maria Elisabeth Schwingen Am Anfang waren zwei Pfirsichkerne

Der VW-Käfer war ihr Markenzeichen, schwarz, Brezelfenster, knallrote Sitze. Es soll in den 50er- und 60er-Jahren in Muffendorf am Rhein nur eine Person gegeben haben, die einen Käfer in dieser Farbkombination fuhr: Maria Elisabeth Schwingen, geboren am 12. September 1914. Aber was heißt schon: fuhr. Frau Schwingen raste. Durch die Muffendorfer Hauptstraße, vorbei an der Kirche St. Martin und an den Obstplantagen, ihren Obstplantagen.

Es war Johann Peter Schwingen, der Urgroßvater, der Mitte des 19. Jahrhunderts den Grundstein für die wohl größte Obstplantage von Muffendorf gelegt hatte. Mit zwei Pfirsichkernen, die er in den Boden pflanzte. Jahre später glänzt das beschauliche Fachwerkdörfchen als eines der schönsten Obstdörfer am Rhein mit seinen am Hang wachsenden Pfirsichbäumen. Hier, auf einem Gutshof mit großem Hoftor, wächst Maria Elisabeth Schwingen bei ihren Eltern und ihrem Onkel auf. Nach dem Tod des Vaters 1938 bewirtschaftet ihr Onkel die landwirtschaftlichen Flächen und die Obstplantage. Elisabeth, von klein auf der Natur verbunden, hilft bei der Ernte der Pfirsiche.

Obwohl sehr heimatverbunden, ist Maria Elisabeth Schwingen neugierig auf die Welt. Afrika hat es ihr angetan. Die Menschen, die Gastfreundschaft und die Leichtigkeit, mit der sie ihr Leben meistern, begeistern sie. Nach dem frühen Tod ihrer einzigen Schwester und ihres Vaters reist sie seltener. Sie hilft ihrem Onkel bei der Arbeit auf dem Hof und kümmert sich um ihre Mutter. Als diese 1961 stirbt, ist Maria Elisabeth Schwingen allein.

Zeitlebens soll sie von einer eigenen Familie geträumt haben, doch dazu kommt es nicht. Wann immer sie kann, ►

- umgibt sie sich mit den Kindern ihrer Freundinnen. Maria Elisabeth Schwingen ist großzügig und offen. Die Menschen suchen ihre Nähe, weil sie so gut erzählen kann von ihren Reisen und dabei oft so laut lacht. Nur beim Thema Geld, da ist sie zurückhaltend und verschwiegen. Kaum einer ahnt, dass sie es ist, die schnell mal hilft, wenn das Geld bei Freunden und Bekannten knapp ist.

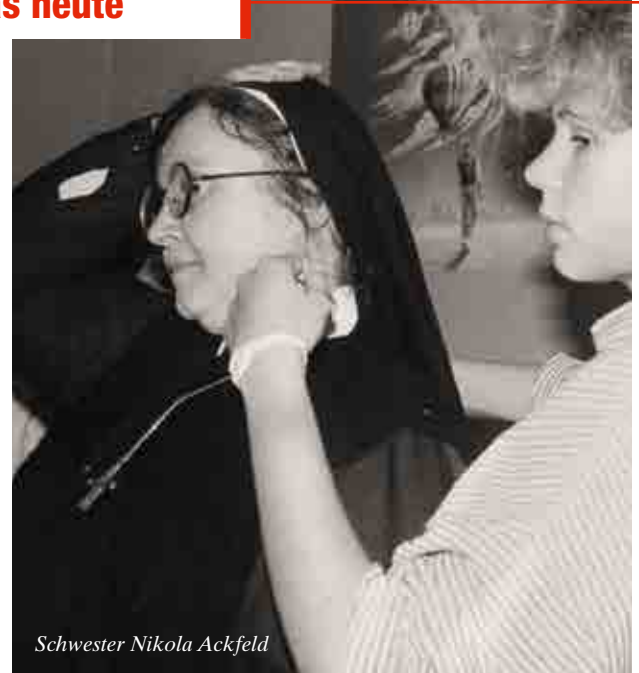
Maria Elisabeth Schwingen ist ein tiefgläubiger Mensch, ihr Geld soll irgendwann in eine Stiftung fließen. Als sie am 4. Juni 2002 stirbt, wird gemäß ihrem letzten Willen die „CaritasStiftung Elisabeth Schwingen – Hilfe für Kinder in Not“ gegründet. Mehr als die Hälfte der Erträge des Stiftungsvermögens kommen regelmäßig bedürftigen Kindern in Entwicklungsländern zugute. In Sierra Leone unterstützt die „CaritasStiftung Elisabeth Schwingen“ Projekte, die dazu beitragen, die Kindersterblichkeit zu senken und den Gesundheitszustand der Mütter zu verbessern. In Jordanien werden aus Stiftungsmitteln Kurse finanziert, die traumatisierte Flüchtlinge therapeutisch behandeln, ihnen eine Schulbildung ermöglichen und die Chancen auf ein geregeltes Leben deutlich verbessern.

Mit den übrigen Mitteln werden Projekte im Erzbistum Köln gefördert wie beispielsweise Hilfen für sehr junge Eltern in schwierigen Lebensbedingungen, die von der Geburt ihres Kindes an in Alltags- und Erziehungsfragen unterstützt und begleitet werden.

Seit ihrer Gründung hat die Stiftung fast eine halbe Million Euro für Kinder in Not zur Verfügung gestellt.
Corinna Heratsch

► Schwester Nikola (Renate) Ackfeld Umbruch in der Jugendhilfe mitgestaltet

Streng konnte Schwester Nikola sein. Wenn es notwendig war. Aber auch Freiheiten gewähren, wenn „ihre“ Jugendlichen nach Münster in die Disco wollten. Das ging nicht so weit, dass sie einen Schlüssel mitbekamen, die Abmachung war, an ihr Fenster unten links im „Landhaus“ des Vinzenzwerks Handorf zu klopfen. Sie stand dann mitten in der Nacht auf und wusste, dass ihre Schützlinge wieder gut „zu Hause“ angekommen waren. Schwester Nikola hat keine Einrichtung oder einen Verband geleitet, so dass über sie wenig Archivmaterial vorliegt. Aber es gibt Zeitzeugen für die fast 50 Jahre, in denen sie in der Jugendhilfeeinrichtung in Münster-Handorf Kinder und Jugendliche begleitete. Sie steht in den 16 Lebensbildern der Festschrift zum 100-Jäh-



Schwester Nikola Ackfeld

rigen des Diözesan-Caritasverbandes Münster für die vielen Tausend Mitarbeitenden, die ihr Leben mit großem Engagement der sozialen Arbeit gewidmet und sie beständig fortentwickelt haben.

Als Schwester Nikola 1963 vom Orden „Unserer Lieben Frau“ mit 25 Jahren in den Dienst entsandt wurde, war sie gefestigt im Glauben und eingeschworen auf die Ordensregeln. Aber wie damals üblich, hatte sie keine pädagogische Ausbildung. Erst vier Jahre später besuchte sie einen entsprechenden Kurs. Das Umdenken in der Jugendhilfe hatte aber schon begonnen, und Schwester Nikola stand dafür, die neuen Ansätze im Vinzenzwerk umzusetzen. 15 bis 20 Mädchen, untergebracht in einem Schlafsaal, betreute sie anfangs. Einzel- und Doppelzimmer in einer von Alter und Geschlecht gemischten, eher familienähnlichen Gruppe waren 2005 der Standard, als sie in den Ruhestand wechselte.

Ging es Anfang der 60er-Jahre noch im Wesentlichen darum, den Kindern Schutz vor Verwahrlosung und Missbrauch zu bieten und sie zu versorgen, so wurde auch Schwester Nikola bald klar, dass Erziehung und Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben hinzukommen mussten.

Auch im Ruhestand bis zu ihrem Tod 2011 hielt Schwester Nikola Kontakt zu Ehemaligen des Vinzenzwerks. Auch das ein „familienähnlicher Ansatz“, der ihr aus der eigenen Großfamilie nicht fremd war. Sie stammte aus einer bäuerlichen Familie und wuchs als eines von zehn Kindern in Wadersloh auf. Wie üblich ging sie nach der Volksschule zur Hauswirtschaftsschule und legte 1958 ihr Examen als Hauswirtschaftsgehilfin ab. Ihr Vater tat sich zwar schwer damit, dass sie sich wenig später entschloss, in den Orden der Schwestern Unserer Lieben Frau einzutreten, aber dass Töchter aus bäuerlichen Großfamilien diesen Weg einschlugen, war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nicht unüblich. ◀

Harald Westbeld



◀ Christian Haase (CDU),
Diözesan-Caritasdirektor
Josef Lüttig (Paderborn),
Diözesan-Caritasdirektor
Burkard Schröders (Aachen),
Uwe Schummer (CDU) (v. l.)

Petra Rode-Bosse (SPD),
Udo Schiefner (SPD)



◀ Diözesan-Caritas-
direktor Burkard Schröders
(Aachen), Jutta Eckenbach
(SPD)

Diözesan-Caritasdirektor
Josef Lüttig (Paderborn),
Antonius Hamers, Leiter des
Katholischen Büros NRW in
Düsseldorf, Burkhard
Blienert (SPD)



◀ Diözesan-Caritasdirek-
tor Heinz-Josef Kessmann
(Münster), Sybille Benning
(CDU), Karl Schiewerling
(CDU)

Claudia Lücking-Michel
(CDU) mit Caritas-Experten

Fotos: Lahrmann

Parlamentarischer Abend

Mittags war der Referentenentwurf für das geplante Bundesteilhabegesetz veröffentlicht worden, abends drehten sich viele Gespräche um die Neugestaltung der Eingliederungshilfe. Aber auch das Thema Flüchtlinge und die politischen Zielrichtungen beim Integrationsgesetz wurden in angenehmer Atmosphäre im Gästehaus des Katholischen Militärbischofs in Berlin diskutiert. Direktoren und Fachleute aus den nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbänden berichteten aus der

sozialen Arbeit vor Ort, die Abgeordneten nahmen manche Anregung mit für ihre parlamentarische Arbeit. Einmal in jeder Legislaturperiode lädt die Caritas in NRW die NRW-Bundestagsabgeordneten zu einem Parlamentarischen Abend in Berlin ein. Dieser Austausch dient der Interessenvertretung für die betroffenen Menschen, für die sich die Caritas einsetzt, und bringt auch vielfältige Sorgen und Anregungen aus den Einrichtungen und Diensten „an die Politik“. ◀

Aufruf zur Wahl der Mitarbeitervertreter in die Arbeitsrechtliche Kommission des Deutschen Caritasverbandes für die Amtsperiode 2017 bis 2020 mit Beteiligungsmöglichkeit von Gewerkschaften

Bis zum 28. Oktober 2016 ist die Wahl der neuen Mitglieder der Mitarbeiterseite der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes für die am 1. Januar 2017 beginnende Amtsperiode durchzuführen. Die Koordinierung des Wahlverfahrens obliegt dem zentralen Vorbereitungsausschuss, der sich am 12. Januar 2016 konstituiert hat.

Die Durchführung der Wahlen in den Bistümern liegt in der Zuständigkeit der Mitarbeitervertretungen der jeweiligen Diözesan-Caritasverbände. [...] Diese haben binnen vier Wochen nach Veröffentlichung dieses Wahlaufs einen Wahlausschuss zu bilden. Dieser besteht aus drei Mitgliedern, welche das passive Wahlrecht nach der jeweiligen diözesanen Mitarbeitervertretungsordnung besitzen.

Der Wahlausschuss versendet sechs Wochen nach seiner Konstituierung die vom Vorbereitungsausschuss erstellten Wahlunterlagen und die Wählerliste – spätestens bis zum 11. August 2016 – an die wahlberechtigten Mitarbeitervertretungen. Der Wahlausschuss legt den Zeitpunkt der Wahlversammlung fest, die spätestens bis zum 28. Oktober 2016 stattfinden muss. Er erstellt die Liste der Kandidat(inn)en für die Wahl des jeweiligen Vertreters / der jeweiligen Vertreterin in der Bundeskommission und der zuständigen Regionalkommission und verschickt diese spätestens zwei Wochen vor der Wahlversammlung an die wahlberechtigten Mitarbeitervertretungen.

Weitere Einzelheiten zu den Abläufen des Wahlverfahrens und den einzuhaltenen Fristen ergeben sich aus der Wahlordnung und den dazu vom Vorbereitungsausschuss erstellten Unterlagen, die der Vorbereitungsausschuss den diözesanen Wahlausschüssen zeitnah zur Verfügung stellen wird.

Bei der Wahl zur Amtsperiode 2017 bis 2020 haben die tariffähigen Arbeitnehmerkoalitionen (Gewerkschaften) erstmals die Möglichkeit, eigene Vertreter(innen) für die Mitarbeiterseite in die Arbeitsrechtliche Kommission (Bundeskommission und die sechs Regionalkommissionen) zu entsenden.

Berechtigt zur Entsendung von Vertreter(inne)n sind Gewerkschaften, die nach ihrer Satzung für die Regelungsbereiche der Arbeitsrechtlichen Kommission örtlich und sachlich zuständig sind.

Den betreffenden Gewerkschaften wird hiermit Gelegenheit gegeben, sich binnen einer Anzeigefrist von zwei Monaten an der Entsendung von Vertreter(inne)n der Mitarbeiter in die Arbeitsrechtliche Kommission zu beteiligen. Die Anzahl der Vertreter(innen), die von den Gewerkschaften entsandt werden, richtet sich grundsätzlich nach dem zahlenmäßigen Verhältnis der im Zeitpunkt der Entsendung in den Gewerkschaften zusammengeschlossenen kirchlichen Mitarbeiter(innen) im Zuständigkeitsbereich der Kommission (Organisationsstärke). Unabhängig davon haben die Gewerkschaften – vorbehaltlich eines weiter gehenden Nachweises – die Möglichkeit, bis zu drei Vertreter(innen) in die Bundeskommission zu entsenden. Außerdem können sie jeweils bis zu zwei Vertreter(innen) in die Regionalkommission Bayern und die Regionalkommission Ost und jeweils eine(n) Vertreter(in) in die Regionalkommissionen Mitte, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Nord entsenden.

Weitere Einzelheiten zu den Abläufen des Entsendeverfahrens und den einzuhaltenen Fristen ergeben sich aus der Entsendeordnung, die Teil der Ordnung der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes ist.

[...]

Berlin, den 14. März 2016

Der Vorbereitungsausschuss

Josef Taudte, Vorsitzender

Kontakt: akmas@caritas.de

Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Regionalkommissionen der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes 2016

– Wahlaufruf¹ –

Die Amtszeit der Arbeitsrechtlichen Kommission endet am 31. Dezember 2016. Die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Regionalkommissionen der Arbeitsrechtlichen Kommission wird unter der Leitung des Vorbereitungsausschusses für die Dienstgeberseite durchgeführt.

In jeder (Erz-)Diözese [...] wird jeweils ein Mitglied in die jeweilige Regionalkommission der Arbeitsrechtlichen Kommission gewählt [...]. Dazu findet in jeder (Erz-)Diözese [...] eine eigene Wahlhandlung statt, die von einem eigens zu bildenden Wahlvorstand durchgeführt wird. Dieser besteht aus drei Mitgliedern und konstituiert sich bis spätestens 30. Juni 2016.

Der Wahlvorstand erstellt eine Liste der Rechtsträger, die mit ihren Einrichtungen Mitglied im jeweiligen Diözesan-Caritasverband [...] sind und die in den Geltungsbereich der Richtlinien für Arbeitsverträge in den Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes (AVR) fallen (§ 2 Abs. 1 AT AVR). Nur die in der Liste aufgeführten Rechtsträger nehmen an der Wahl teil. An diese Rechtsträger versendet der Wahlvorstand bis spätestens sechs Wochen nach seiner Konstituierung Wahlbenachrichtigungen mit Erläuterungen zur Wahl. Rechtsträger, die bis spätestens Ende August 2016 keine Wahlbenachrichtigung erhalten haben, können gegen die Nichteintragung in der Aufstellung innerhalb einer Ausschlussfrist von zwei Wochen bis einschließlich 14. September 2016 Einspruch beim Wahlvorstand einlegen.

Parallel zur Wahlbenachrichtigung werden die Rechtsträger aufgefordert, dem Wahlvorstand bis zu einer von diesem zu bestimmenden Frist Wahlvorschläge für die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in der jeweiligen Regionalkommission zu unterbreiten. Aus den so vorgeschlagenen Kandidaten wird der/die Vertreter(in) der Dienstgeber in der Regionalkommission der Arbeitsrechtlichen Kommission in einer Wahlversammlung gewählt. In die Wahlversammlungen der (Erz-)Diözesen [...] können die wahlberechtigten Rechtsträger jeweils einen Vertreter entsenden. Die Wahlversammlung hat in jeder (Erz-)Diözese [...] **spätestens** bis zum 31. Oktober 2016 zusammenzutreten. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Wahlhandlungen durchgeführt sein.

Der Vorbereitungsausschuss für die Dienstgeberseite wird die Wahlunterlagen erarbeiten und die Wahlvorstände bei der Durchführung ihrer Aufgaben unterstützen. Die Bestimmung der übrigen Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Regionalkommissionen durch die Diözesan-Caritasverbände [...] erfolgt in zeitlichem Zusammenhang mit dieser Wahl.² Die gem. § 6 Abs. 5 AK-O stattfindende Wahl weiterer Mitglieder der Bundes- und Regionalkommissionen zur Wahrung der Parität für die nach § 5 AK-O entsandten Vertreter(innen) der Gewerkschaften findet ebenso wie die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Bundeskommission und in den Leitungsausschuss erst in weiteren Schritten statt.³

Freiburg im Breisgau, Februar 2016

Vorbereitungsausschuss

Vanessa Falkenstein

Elke Gundel

Marc Riede

1 Wahlaufruf gemäß § 2 Abs. 3 der Wahlordnung der Dienstgeberseite i. V. mit § 6 Abs. 1 der Ordnung der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes neu (AK-O neu)

2 Vgl. § 6 Abs. 2 AK-O neu

3 Vgl. § 5 der Wahlordnung der Dienstgeberseite und § 6 Abs. 3, § 6 Abs. 5 AK-O neu



Respekt- und liebevoll

Studentin befasst sich in Caritas-Heim mit der Menschenrechtscharta in der Pflege

Sie gilt seit nunmehr fast 70 Jahren, die Charta der Menschenrechte. Einst von den Vereinten Nationen erlassen, um die Würde und die Rechte aller Menschen zu schützen, ist sie auch Vorbild für die Charta der Rechte hilfs- und pflegebedürftiger Menschen. 2005 hat der „Runde Tisch Pflege“ diese Menschenrechtscharta erarbeitet, sie soll pflegenden Angehörigen und professionellen Pflegekräften als Orientierungshilfe dienen, damit Pflegebedürftige ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können und ihre Wünsche respektiert werden.

Doch wie gut wird die Menschenrechtscharta in der Pflege tatsächlich umgesetzt? Wie behandeln Altenpfleger hilfsbedürftige Bewohner eines Altenheims? Diesen

Vera Hackenbroich (26), Health-Care-Management-Studentin an der Hochschule Niederrhein in Krefeld (l.), mit Rolf Köhnlein-Busch (r.), Qualitätsmanager für die vier Seniorenheime der Aachener Caritasdienste (ACD)
Foto: Verena Richter



Fragen ist Vera Hackenbroich nachgegangen. In einer Projektarbeit für ihr Health-Care-Management-Studium an der Hochschule Niederrhein in Krefeld hat die 26-Jährige beleuchtet, wie die Umsetzung der Artikel des „Runden Tische Pflege“ im Alltag eines Altenheims tatsächlich aussieht. Dafür führte sie ihr Weg zu den Aachener Caritasdiensten (ACD) und zu Rolf Köhnlein-Busch, der als Qualitätsmanager die vier Seniorenheime der ACD betreut.

Es war dann letztlich auch sein Vorschlag, zu untersuchen, wie die Charta der Menschenrechte im Altenheim eingehalten wird. Dafür saß Vera Hackenbroich mehrere Stunden als stille Beobachterin in verschiedenen Wohnbereichen und bewertete anhand eines Beobachtungsbogens den Umgang der Pflegenden mit den Bewohnern.

Im Mittelpunkt ihrer Beobachtungen standen etwa der Umgangston auf den Stationen, die Frage, ob und wie der Wille der Bewohner berücksichtigt wird, die allgemeine Atmosphäre und beispielsweise die Rücksicht auf die Privatsphäre der älteren Menschen. Insgesamt neun Beobachtungen führte sie durch, dazu war sie in zwei verschiedenen Altenheimen und in unterschiedlichen Stationen, um einen möglichst großen Überblick zu bekommen.

Das Ergebnis ihrer Beobachtungen hat sie sehr überrascht. „Man hört ja oft Negatives über den Umgang mit alten Menschen in Seniorenheimen, aber hier trifft das nicht zu. Der Umgang war sehr respekt- und liebevoll, mein Eindruck war sehr positiv“, sagt Vera Hackenbroich. Sie sei beeindruckt gewesen, wie ruhig und freundlich die Mitarbeiter gewesen seien, selbst in Situationen, in denen man leicht die Nerven verlieren könnte. Dass die Mitarbeiter, die natürlich wussten, dass sie von einer Studentin beobachtet wurden, sich verstellten oder extra angestrengt haben, um in einem möglichst guten Licht dazustehen, schließt Vera Hackenbroich aus: „Es ist schon sehr mühsam, sich so lange Zeit zu verstellen.“ Außerdem habe sie nicht den Eindruck gehabt, das Verhalten der Mitarbeiter sei in irgendeiner Weise gekünstelt oder aufgesetzt. Und sonst hätte es sicher auch keine Beispiele gegeben, bei denen das Verhalten noch verbessert werden kann. „Es ist nicht immer jeder einzelne Punkt hundertprozentig erfüllt worden“, sagt Vera Hackenbroich, die sich aber sehr gewundert hätte, wenn es gar nichts zu beanstanden gäbe.

Ihre Ergebnisse fasst sie derzeit in einem Projektbericht zusammen. ◀

Verena Richter

Koordinierte Planung

Altenhilfe: Katholische Träger gründen Netzwerk in Mönchengladbach

Fünf katholische Träger der Altenhilfe in der Region Mönchengladbach haben sich jetzt zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. „Katharina“, so der Name des neuen Verbundes, will Partner der Kommunen sein. Das Netzwerk wendet sich aber auch direkt an Senioren und ihre Angehörigen sowie an potenzielle Mitarbeiter.

Angestoßen wurde das Netzwerk durch die veränderte Altenhilfepolitik in NRW. Das neue Altenpflegegesetz nimmt die Kommunen in die Pflicht: Sie müssen die Lebensqualität älterer und pflegebedürftiger Menschen sichern und entsprechende stadtteilbezogene Angebote machen, wie Dr. Alfred Etheber, Bereichsleiter Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen, erläutert. Hier kommen die Träger der Altenhilfe ins Spiel – sie sollen die Quartiere am Ort mit entwickeln. „Wichtig ist, dass sich die katholischen Einrichtungen abgestimmt in die kommunale Altenhilfeplanung einbringen“, so Etheber. Deshalb hatte der Caritasverband für das Bistum Aachen vor einem Jahr das Modellprojekt „Gemeinsam für die kommunale Altenhilfepolitik“ aufgelegt. Mönchengladbach ist eine von drei Regionen, in denen sich die Caritas-Akteure an dem Projekt beteiligten.

„Wir wollen als katholische Träger mit einer Stimme sprechen, wenn es um die Altenhilfepolitik in der Region Mönchengladbach geht“, sagt Frank Polixa,



Geschäftsführer des Caritasverbandes Region Mönchengladbach. Die weiteren Netzwerkpartner sind das Altenheim St. Antonius (in Trägerschaft der Kirchengemeinde St. Matthias), das Katharinenstift Mönchengladbach gmbH, das Wohn- und Pflegezentrum St. Maria (in Trägerschaft der Katharina Kasper ViaNobis GmbH) sowie das Seniorenzentrum Haus Maria Frieden in Jüchen (in Trägerschaft der Kirchengemeinde St. Jakobus der Ältere).

Mit einer gemeinsamen Aktion wird sich „Katharina“, das Netzwerk der katholischen Altenhilfeträger in der Region Mönchengladbach, im Laufe des Jahres an die Öffentlichkeit wenden: Es veranstaltet die „Bundesgenerationenspiele“, eine Aktion zur Jahreskampagne 2016 des Deutschen Caritasverbandes „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“.

Die Mitglieder des Netzwerkes „Katharina“ betreuen in der Region Mönchengladbach fast 850 alte Menschen ambulant, weitere mehr als 600 stationär. Die Einrichtungen stellen 56 Kurzzeitpflege-Plätze zur Verfügung und 28 Plätze in Tagespflegen. Die fünf katholischen Träger beschäftigen mehr als 1 000 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege von alten und kranken Menschen und bilden 72 junge Menschen aus. Rund 440 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich hier ehrenamtlich für Senioren. 18 meist junge Menschen leisten ein Freiwilliges Soziales Jahr oder als „Bufdis“ den Bundesfreiwilligendienst. ◀

*Ansprechpartner für Senioren, ihre Angehörigen und die Stadt ist „Katharina“, das neue Netzwerk der katholischen Altenhilfeträger in der Region Mönchengladbach. Auf dem Foto von links: Claus Altenkamp, Frank Polixa, Manuela Jansen, John Esser, Dr. Alfred Etheber, Josef Aretz und Claudia Frenken.
Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen*

Menschen in der Caritas

Die Vertreterversammlung des Diözesan-Caritasverbandes hat die Personen bestimmt, die den Verband in den nächsten vier Jahren in der Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes vertreten. Die Vertreter der verbandlichen Caritas aus dem Bistum Aachen wählten neben den Vorstandsmitgliedern Schwester **Maria Ursula Schneider** aus Aachen und **Monika Karim** aus Wassenberg den Vorstand des Caritasverbandes für die Region Krefeld, **Hans-Georg Liegener**, als Delegierte. Diese drei bilden gemeinsam mit Weihbischof **Dr. Johannes Bündgens**, erster Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, und Diözesan-Caritasdirektor **Burkard**



Schwester Maria Ursula Schneider



Monika Karim



Hans-Georg Liegener

Schröders aus Mönchengladbach die Delegation der verbandlichen Caritas aus dem Bistum Aachen. Bündgens und Schröders sind als vom Bischof ernannte Vorstandsmitglieder automatisch Delegierte für den Deutschen Caritasverband.



Schieflage beim Gesetzentwurf

Bundesteilhabegesetz: CBW diskutiert mit Politikern

Das Caritas-Behindertenwerk (CBW) in Eschweiler sieht Schieflagen in dem Gesetzentwurf für das Bundesteilhabegesetz. Das könnte den bundesweit rund 700 Behindertenwerkstätten und ihren behinderten Beschäftigten schaden. Diese Sorge der Werkstätten erläuterten CBW-Geschäftsführer Michael Doersch und Fredi Gärtner, Leiter Sozialer Dienst und Berufliche Bildung, der Landtagsabgeordneten Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD) und dem Bundestagsabgeordneten Helmut Brandt (CDU).

Doersch sagte, das CBW begrüße die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe und die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in deutsches Recht. Man habe kein Problem damit, dass das Gesetz künftig auch anderen Anbietern erlaube, den bislang in Behindertenwerkstätten Beschäftigten einen Arbeitsplatz anzubieten. Allerdings sei nicht einzusehen, dass diese anderen Anbieter nicht die strengen Auflagen erfüllen müssten, die die Werkstätten zu berücksichtigen hätten. Unter anderem sehe der Entwurf vor, dass andere Anbieter nicht die räumlichen und sächlichen Voraussetzungen der Werkstätten erfüllen müssten und nicht verpflichtet seien, jeden aufzunehmen. Das werde dazu führen, so fürchtet Doersch, dass die anderen Anbieter den Behindertenwerkstätten vor allem die leistungsstarken Beschäftigten wegnähmen, mit deren Hilfe das CBW derzeit Aufträge für die Industrie abwickeln könne, die es andernfalls nicht bekommen wür-



Die SPD-Politikerinnen Ulla Schmidt (MdB) und Eva-Maria Voigt-Küppers (MdL, 2.v. r.) informierten sich im Caritas-Behindertenwerk Eschweiler bei Geschäftsführer Michael Doersch (l.) und Werksleiter Christoph Stormanns (2.v. l.).

Foto: Conny Stenzel-Zenner

de. Das werde langfristig die Stellung der Werkstätten und ihre wichtige Funktion für die Behinderten schwächen. „Unterm Strich könnte es also zu einer Exklusion der Schwächeren kommen, die so nicht gewollt sein kann“, sagte Doersch. Er begrüße es, wenn Behinderte ein Wahlrecht bekämen, ob sie in einer Behindertenwerkstatt oder in einem Unternehmen arbeiten wollten. Dann müssten aber beide Anbieter die gleichen Standards erfüllen. Dies dürfe nicht nur einseitig von den Werkstätten verlangt werden.

Den Austausch mit den Politikern nutzte die CBW-Geschäftsführung auch dazu, um über die Entwicklung der Werkstätten in den vergangenen Jahren zu sprechen. Insbesondere der Ausbau der Außenarbeitsplätze habe sich als positive Ergänzung zu den Arbeitsbereichen bewährt und zeige, dass die Werkstätten schon lange keine „Einbahnstraße“ mehr seien, sagte Gärtner. ◀

Klimaschutz und Sozialpolitik

Stromspar-Check – ein erfolgreiches Modell geht auch im Bistum Aachen weiter

Das erfolgreiche Projekt Stromspar-Check, das es mittlerweile bundesweit in rund 190 Städten und Gemeinden gibt, wird mit neuer Ausrichtung und neuem kommunalen Schwerpunkt auch in Städten im Bistum Aachen bis 2019 fortgesetzt. Unter dem Namen „Stromspar-Check Kommunal“ kann das Beratungsangebot mit finanziellen Mitteln aus der Nationalen Klimaschutzinitiative jetzt mit neuen Elementen weitergeführt werden.

Im Bistum Aachen wird das Projekt an drei Standorten fortgesetzt: in Aachen mit dem Rheinischen Verein für Katholische Arbeiterkolonien e. V., in Krefeld mit dem Caritasverband für die Region Krefeld e. V. und in

Mönchengladbach mit dem Volksverein Mönchengladbach. Mehr als 7 000 Haushalte mit geringem Einkommen hatten seit 2009 an Stromspar-Checks im Bistum Aachen teilgenommen. Mehr als 4,8 Millionen Euro Stromkosten konnten langfristig eingespart werden. „Das Projekt ist ein Gewinn für alle Beteiligten. Es verbindet Klimaschutz und Sozialpolitik. Einkommensschwache Haushalte sparen Energiekosten, der geringere Energieverbrauch hilft beim Klimaschutz, langzeitarbeitslose Menschen werden in den Projekten beschäftigt, und die Kommunen profitieren durch geringere Sozialausgaben“, erläutert der Aachener Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. ◀

Qualitätshandbuch

74 katholische Kindergärten beteiligen sich an einem Pilotprojekt

Die katholischen Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Aachen wollen überzeugend sein in der Bildungsarbeit, unterstützend für Familien und klar im christlichen Profil. Diese Ziele verfolgen das Bischöfliche Generalvikariat und der Caritasverband für das Bistum Aachen mit ihrem Qualitätshandbuch für die Kitas im Bistum Aachen. Jetzt startete ein zweijähriges Pilotprojekt.

74 von 331 katholischen Tageseinrichtungen für Kinder aus allen Regionen des Bistums beteiligen sich daran. Unter dem Motto „Qualität aus christlicher Überzeugung“ soll das Bistumsrahmenhandbuch einen Qualitätsrahmen schaffen für das, was katholische Kindergärten im Bistum Aachen als ihre Aufgabe ansehen: Kinder in ihrem Glaubensweg und in ihrer Entwicklung zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen. Dieses Qualitätshandbuch soll zugleich Grundlage sein für die Erstellung eines Praxishandbuches, welches jede am Projekt beteiligte Einrichtung für sich erarbeitet. Auch die Kindertagesstätte St. Godehard in Tönisvorst in Trägerschaft des Kirchengemeinerverbandes Kempen-Tönisvorst beteiligt sich. 68 Kinder besuchen die dreigruppige Einrichtung. Beate Königs, die Leiterin der Einrichtung, sagt, dass Bildung und Erziehung viel mit Qualität zu tun habe. Wenn das Projekt nun die Möglichkeit biete, Qualitätsstandards festzulegen und ein Praxishandbuch für Qualität für die Einrichtung zu erstellen, „wollen wir diesen Weg mitgestalten,



*Kitas unterstützen Kinder in ihrer Entwicklung.
Foto: Caritas Aachen*

anstatt ihm hinterherzulaufen“. Die Anmeldezahlen allein könnten die Qualität einer Einrichtung nicht zeigen, so Königs.

Virginia Bertels vom Bischöflichen Generalvikariat und Monika Schmitz vom Caritasverband für das Bistum Aachen leiten das Projekt. Sie sind davon überzeugt, dass das Bistumsrahmenhandbuch eine Unterstützung in der Umsetzung der bundesweit anerkannten Qualitätsstandards bietet. Für alle Seiten bringe das Buch Klarheit darüber, was von einer katholischen Tageseinrichtung für Kinder erwartet werden dürfe. Und es werde die Haltung dokumentiert, mit der diese Einrichtungen den Kindern und ihren Familien begegneten. ◀

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 25. Februar 2016: **Helmut Baldes**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 8. März 2016: **Ursula Johnen, Christa Quellmann, Hermann Willms, Cläre Wirtz**, Caritasverband Region Mönchengladbach e.V.; am 26. April 2016: **Marlies Lebens**, GdG St. Servatius, Seltkant; am 10. Mai 2016: **Marianne Esser, Waltraud Rothkugel, Gertrud Wasseige**, kath. Pfarramt St. Anna, Nettetal.

Bei der Vertreterversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen berichtete Oliver Müller, Leiter von Caritas international in Freiburg, von seiner jüngsten Reise nach Syrien. Dort hatte er Hilfseinrichtungen der Caritas besucht, die auch mit Spendengeldern aus Deutschland unterstützt werden. Nach den Eindrücken, die er in Syrien gesammelt habe, stimme er zu, dass es der Fluchtursachenbekämpfung bedürfe, um die Fluchtbewegungen einzudämmen. Er wehre sich aber gegen ein zu vereinfachendes Verständnis dieser Aussage. Entwicklungshilfe allein reiche da nicht. Nur wenn die Menschen in den Herkunftsländern ihre Basisbedürfnisse abdecken könnten, würden sie unter Umständen in ihrer Heimat bleiben. Es gehe letztlich um Konfliktprävention. Foto: Heidrich





Essen verbindet die Völker



*Essen verbindet die Völker – auch im neuen Café „InCa“ in Gelsenkirchen.
Foto: Caritas Gelsenkirchen*

Ehrenamtliche Initiative in Gelsenkirchen startet ein Café für Flüchtlinge

Sie schmeißen den Café-Betrieb, spielen und lernen mit Kindern oder bringen erwachsenen Flüchtlingen die ersten Sätze auf Deutsch bei. 15 Ehrenamtliche engagieren sich beim Internationalen Café „InCa“ der Caritas Gelsenkirchen. Die Gäste sind Erwachsene und Kinder, die in der Nachbarschaft Schutz vor Krieg und Bedrohung gefunden haben.

*Wer im „InCa“ mitarbeiten möchte, kann sich bei Ulrich Schneider melden:
Tel. 02 09 / 1 58 06 53*

*Spendenkonto:
Caritasverband Gelsenkirchen, Sparkasse Gelsenkirchen, IBAN: DE53 4205 0001 0101 1677 76,
BIC: WELADED1GEK,
Verwendungszweck:
„Internationales Café“*

Anfangen hatte alles im vergangenen Oktober. Die Berichterstattung über die Flüchtlinge ging vielen ans Herz, so auch Ulrich Schneider vom „PlusPunkt“, der Fachstelle Ehrenamt der Caritas Gelsenkirchen. „Es musste einfach etwas passieren, und das Internationale Café war eine Idee aus dem Team, unter der ich mir etwas vorstellen konnte.“

Er suchte Verbündete und fand sie in engagierten Gemeindemitgliedern von St. Josef in Ückendorf. Hier war auch Platz für Schneiders Idee: ein Café für Flüchtlinge. Als dann vier Management-Profis von „RWE Consulting“ ihre Unterstützung für die Planung und konzeptionelle Entwicklung anboten, konnte Diplompädagoge Schneider loslegen.

Anfang März öffnete erstmals das Café. Neben Gemeindemitgliedern, Interessierten und Nachbarn ka-

men 20 Erwachsene und Kinder aus nahe gelegenen Flüchtlingsunterkünften. Seitdem ist die Frühstücksrunde auf etwa 30 Besucher angewachsen. Flüchtlingsfamilien aus acht verschiedenen Ländern und Ehrenamtliche treffen sich hier zweimal in der Woche.

Von Anfang an war Schneider und seinen Mitstreitern klar: „Wir müssen unser Angebot erweitern, denn die Menschen kommen mit vielen schwierigen Fragen und ganz praktischen Problemen. Und so haben wir eine Kinderbetreuung, Sprachkurse für die erste Verständigung im Alltag organisiert. Und wenn die Probleme komplexer werden, können unsere Ehrenamtlichen an professionelle Helfer weitervermitteln.“ Dann helfen Schneiders Kollegen vom Fachbereich „Gesundheit und Soziales“ der Caritas Gelsenkirchen.

Und das Netzwerk des „InCa“ wächst weiter: Schneider und sein Team planen ein Patenschaftsprogramm, um Familien ganz individuell zu unterstützen. Bei der Einrichtung des Internet-Hotspots hat der Verein „Freifunk“ geholfen. „Die kostenlose Nutzung des Internets ist für die Menschen besonders wichtig, um den Kontakt in ihre Heimat zu halten.“ Die Profis vom Verein „Förderkorb“ beraten jugendliche Flüchtlinge bei der beruflichen Orientierung, und erste Verbindungen zur Familienförderung der Stadt Gelsenkirchen sind geknüpft. ◀ ChG



Ort der Herzensbildung

50 Jahre Johannes-Kessels-Akademie in Gladbeck

Mit einem dreitägigen Festprogramm feierte das katholische Berufskolleg Johannes-Kessels-Akademie in Gladbeck sein 50-jähriges Bestehen. Seit der Gründung des Kollegs 1966 haben hier mehr als 5 000 Schüler ihren Abschluss im Sozial- und Gesundheitswesen gemacht.

Was als Fachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen mit 13 Schülerinnen anfang, ist heute ein modernes Berufskolleg mit 400 lernenden jungen Menschen. Sie kommen aus Bottrop, Gelsenkirchen, Oberhausen, Essen, Dorsten und sogar aus dem Münsterland und „schät-

zen die überschaubare, fast familiäre Atmosphäre, die hohe Qualität der Ausbildung und die klare pädagogische Werthaltung, die mit unserer christlichen Orientierung verbunden ist“, ist Schulleiter Georg Pohl überzeugt. Beim Eröffnungsgottesdienst zur Jubiläumsfeier würdigte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck das katholische Berufskolleg als einen „Ort der Herzensbildung“. Wer hier lerne, lerne Caritas als Haltung für das Leben, als Ausdruck der Achtsamkeit und des Willens, bei den Menschen zu sein. Ganz so, wie es Papst Franziskus für seine Kirche gefordert hat: an die Ränder zu gehen. „Menschen bekommen Ansehen, weil Sie sie ansehen und mit dem Herzen entdecken.“ Overbeck nannte die JKA einen Ort der bunten Gesellschaft für und mit anderen. ◀

Feierten den 50. Geburtstag ihrer Schule: Schülerinnen und Schüler der JKA, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Schulleiter Georg Pohl und Dorette Lotzwy, Vorsitzende des Vereins Johannes-Kessels-Akademie
Foto: Christoph Grätz

Kinderleichter Mathe-Spaß

Eine gute Tat ist oft auch noch pädagogisch wertvoll – so wie diese des Rotary Clubs Essen-Baldeney: Der stattet Essener Kindertagesstätten mit den beliebten Mathe-Kisten aus der Schreinerei der Franz Sales Werkstätten aus.

Mit den gespendeten Sets aus natürlichen Materialien können die Kinder spielerisch die Welt der Mathematik entdecken. Verschiedene bunte Elemente laden zu ersten Zahlen- und Rechenspielen ein. Die Rotarier haben schon einigen Kitas die attraktiven Lernmaterialien zur Verfügung gestellt – zur Freu-

de der Pädagogen und kleinen Entdecker. Die Idee hinter den Mathe-Kisten ist so einfach wie effektiv: „Die Kinder folgen ihrem natürlichen Forscherdrang, probieren die verschiedenen Elemente aus und kommen so ganz natürlich und ohne Hemmungen mit dem Rechnen in Kontakt“, erläutert Bernhard Hörsgen, Präsident des Rotary Clubs Essen-Baldeney. „Das ist die beste Voraussetzung für einen erfolgreichen Start in die Schule.“ Dafür machen die Lernmaterialien die Mathematik schon frühzeitig und ganz praktisch greif- und erlebbar. ◀



Foto: Franz-Sales-Haus

Menschen in der Caritas



Dr. Björn Enno Hermans heißt der neue Sprecher der AG Wohlfahrt in Essen. Der Vorstand und Geschäftsführer der Orts Caritas löste jüngst AWO-Geschäftsführer **Wolf Ambauer** ab, der sich in den Ruhestand verabschiedete. Die Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände in der Stadt Essen verfolgt das gemeinsame Ziel, in partnerschaftlicher Zusammenarbeit die soziale Arbeit der Stadt Essen weiterzuentwickeln. Hermans, der von Diakoniefarrer **Andreas Müller** als Stellvertreter unterstützt wird, amtiert als Sprecher für drei Jahre.



„Not und Armut müssen beim Namen genannt werden, vor allem deshalb, weil sich die Betroffenen selbst nicht verständlich machen können.“ Immer wieder hat **Prälat Günter Berghaus** (86) diesen Satz betont. Am Pfingstsonntag beging der frühere Essener Dompropst und ehemalige Diözesan-Caritasdirektor sein 60-jähriges Priesterjubiläum mit einem feierlichen Gottesdienst im Essener Dom. Seelsorge und Caritas gehören für Berghaus untrennbar zusammen. Mit Person und Amt verkörpert er bis heute diese beiden wichtigen Seiten der Kirche.



Kompliment für Hassan

Junge Flüchtlinge treffen in Bochum auf erfahrene Senioren

„Bravo! Das hast du gut gemacht“, findet Kurt Brodowski und nickt zustimmend. Das Kompliment gilt Hassan Al Jasem aus Syrien, der sich gerade in der für ihn noch recht ungewohnten deutschen Sprache vorgestellt hat. Der 22-Jährige war vor Kurzem zusammen mit neun anderen Sprachschülern und zwei Projektbegleitern vom Schulungsinstitut KSI zu Gast im Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus an der Tippelsberger Straße in Bochum-Riemke.

Obwohl die Verständigung noch schwierig ist, haben sich die jungen Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und Eritrea bei dem Treffen auf Anhieb gut mit den Bewohnern des stationären Pflegeheims verstanden. So entdeckten Jung und Alt in der Vorstellungsrunde einige Gemeinsamkeiten: „Ich verstehe sehr gut, was Sie durchgemacht haben“, sagt Anneliese Remmert. „Ich bin selbst im Krieg groß geworden und weiß, was das bedeutet.“

Die Männer folgten aufmerksam den Erzählungen der Älteren, die Projektleiter Mokhtar Nadi für sie ins Arabische übersetzte. Seit gut einem Monat besuchen sie



Trotz einiger (sprachlicher) Lücken stimmt die Chemie zwischen Kurt Brodowski (r.) und Hassan Al Jasem (l.).

Foto: Annette Borgstedt

an fünf Tagen in der Woche den Deutschkurs beim KSI und haben seitdem schon viel gelernt. Für eine komplexe Unterhaltung reicht das Vokabular aber noch nicht. Dabei bringen die Flüchtlinge denkbar gute Voraussetzungen mit: Alle haben in ihrem Heimatland eine höhere Schule besucht und zum Teil sogar studiert. Ihre Betreuer sind daher zuversichtlich, dass sie in der neuen Heimat schnell Fuß fassen werden. „Neben dem Sprachunterricht vermitteln wir ihnen die Grundsätze der deutschen Gesellschaft und zeigen ihnen Zugänge in den Arbeitsmarkt auf“, erklärt Mokhtar Nadi die Konzeption des Kurses. Er ist überzeugt: „Die jungen Migranten sind keine Belastung, sondern eine Bereicherung für Deutschland.“ ◀

Strukturwandel falsch angepackt?

Thema „Armut im Ruhrgebiet“ im Fokus einer Diskussionsrunde in Mülheim

Caritas-Generalsekretär Prof. Dr. Georg Cremer wirbt für eine Versachlichung der Armutsdebatte. „Wenn wir die reflexartigen Reaktionen auf die Armuts- und Reichtums-Berichterstattung sehen, könnte man den Eindruck gewinnen, Deutschland sei nicht nur Export-, sondern vor allem Verelendungsweltmeister“, sagte Cremer jüngst bei einer Diskussion in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr. „Diese Armutsdebatte hilft vor allem einer Gruppe nicht: den Armen“, so der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes.

Unter dem Titel „Die tief zerklüftete Republik – Armut in Deutschland“ debattierte Cremer mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Caritas. Er wendet sich vor allem gegen eine Rhetorik vom zerklüfteten Land und der sozialen Schere, die immer weiter auseinandergehe. Skandalisierungen seien deshalb so gefährlich, weil sie die Mittelschicht, die für eine stabile Gesellschaft so wichtig sei, verängstigten und verunsicherten. „Abstiegsängste der



Caritas-Generalsekretär Prof. Georg Cremer warnt vor einer haltlosen Skandalisierung in der Armutsdebatte.

Foto: Achim Pohl

gesellschaftlichen Mitte gehen zu Lasten der Armen“, so Cremer. Armut bleibe ein drängendes Problem. Auf die besondere Armutslage im Ruhrgebiet wies in der Diskussionsrunde Prof. Dr. Franz Lehner, em. Professor für angewandte Sozialforschung an der Ruhr-Universität Bochum, hin. Er bemängelte, dass der Strukturwandel im Ruhrgebiet zum Teil falsch angepackt werde. ◀

ChG

Yoga mit Spaß für alle

Gelsenkirchen: Traumatisierte Kinder lernen, aktiv zu entspannen

„Hallo, Yoga!“, rufen drei Jungs und ein Mädchen freudig in der alten Villa in der Knappschaftsstraße in Gelsenkirchen. Mit „Yoga“ haben sie soeben ihre Yogalehrerin Angelika Schwierien-Catania begrüßt. Ein unbeschwerter Moment vor einem traurigen Hintergrund: Im KinderHaus werden Kinder betreut, die aus schwerwiegenden Gründen nicht mehr in ihren Familien leben können.

„Etwa, weil sie massiv vernachlässigt oder misshandelt wurden“, erklärt Berenike Frotscher, Leiterin des Hauses, das sich als Übergangshilfe versteht und Platz für 14 Kinder im Alter von einem Jahr bis acht Jahren bietet. Einmal die Woche können acht Kinder in zwei Gruppen bei Angelika Schwierien-Catania lernen, aktiv zu entspannen. Der Verein „Yoga für alle“ hat dem KinderHaus noch vier eigene Schaffell-Yoga-Matten geschenkt und finanziert insgesamt zehn Yoga-Termine für die Kinder der Caritas-Einrichtung. Und das mit großem Erfolg, wie Dagmar Rüter, stellvertretende Leiterin des KinderHauses, findet: „Ein Kind, das sonst immer sehr, sehr angespannt ist, sang auf einmal beim Yoga inbrünstig mit.“ Und weiter: „Auch im Alltag sin-



gen die Kinder ihre Yoga-Lieder, machen die Gesten nach und freuen sich auf die nächste Stunde.“

Gesungen werden beim Yoga übrigens Mantren, wie die Yogalehrerin erklärt: „Das Mantra-Singen ist eine Art der Meditation in einer altindischen Gelehrtensprache. Recht einfache Silben werden hier auf schönen Melodien wiederholt. Das hilft zu entspannen.“ Und gerade das müssen die Kinder im KinderHaus erst lernen. KinderHaus-Mitarbeiterin Rüter dazu: „Aus ihrer Vergangenheit heraus können unsere Kinder nicht entspannen. Denn das würde bedeuten, dass sie die Kontrolle über die Situation verlieren – und dann könnte etwas Schlimmes passieren.“

Die Kinderyogalehrerin hat ein Gespür für die besonderen Belange ihrer Schützlinge: „Ich kann zu Kindern mit Traumata nicht einfach sagen: „Jetzt macht mal die Augen zu.““ Stattdessen lässt sie ihnen die Wahl, ob sie ihre Augen auflassen oder nicht. Wichtig ist ihr vor allem, dass die Kinder Spaß haben. Das Kinderyoga kommt daher auch ohne Leistungsanforderungen aus. Die Kinder imitieren die Übungen, müssen das aber nicht perfekt machen. Sie können sein, wie sie sind. Und das tut ihnen gut. ◀

Foto: Caritas Gelsenkirchen

Wer das Projekt unterstützen möchte, kann sich an das KinderHaus (Tel. 02 09 / 2 18-23, info@kinderhaus-ge.de) wenden.

Weitere Infos zum KinderHaus gibt es unter: www.caritas-gelsenkirchen.de und unter www.kinderhaus-ge.de.

Weitere Infos zum Verein unter: www.yoga-fuer-alle-ev.com

Hochzeit oder Kooperation?

Drei örtliche Caritasverbände diskutieren gemeinsame Wege in die Zukunft

Die Caritasverbände in Bottrop, Gelsenkirchen und Gladbeck diskutieren eine mögliche engere Verzahnung in der Zukunft. „Unser Ziel ist es dabei, Angebote und Arbeitsplätze vor Ort langfristig zu erhalten“, erklärten die Vorstände und Direktoren der drei Orts Caritasverbände jetzt bei einem Pressegespräch.

Im Katholischen Stadthaus in der Kirchstraße erklärte der Gelsenkirchener Caritasdirektor Peter Spannenkrebs: „Wir prüfen derzeit, wie wir noch enger zusammenarbeiten und entsprechende Synergien nutzen können.“ Eine endgültige Entscheidung, ob diese Zu-

sammenarbeit auch in einem Zusammenschluss der Verbände münden werde, stehe noch aus.

Eine verstärkte Kooperation macht Sinn vor dem Hintergrund, dass der Caritasverband Gladbeck zum Beispiel seine Behindertenarbeit im Vergleich zu den anderen beiden Verbänden am stärksten ausgebaut hat. Die Caritas in Gelsenkirchen verfügt über ein besonders ausgeprägtes Beratungsnetz für junge Menschen und Familien, die Caritas Bottrop bietet eine sehr breite Angebotspalette für Senioren an. ◀



Prüfen die Fusionspläne (v. l.): Peter Spannenkrebs (Caritas Gelsenkirchen), Rainer Knubben (Caritas Gladbeck) und Dr. Andreas Trynogga (Caritas Bottrop)

Foto: Christoph Grätz



Hungrige speisen ...

Veranstaltungsreihe der Kölner Caritas greift das von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahr der Barmherzigkeit“ auf

Die sieben sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit haben an Aktualität nichts eingebüßt: „Hungrige speisen“, „Durstige tränken“, „Nackte bekleiden“, „Fremde aufnehmen“, „Kranke pflegen“, „Gefangene besuchen“, „Tote bestatten“ – das alles beschreibt Barmherzigkeit auch in unserer Zeit. Der Caritasverband Köln greift mit unterschiedlichen Aktionen die einzelnen Werke auf und zeigt, wie und wo Barmherzigkeit gelebt wird und was sie bewirkt.

Der Auftakt der Veranstaltungsreihe – „Hungrige speisen“ – führte in die ökumenische Einrichtung Vringstreff im Herzen der Kölner Südstadt. Im Beisein der Pfarrer Hans Mörtter und Johannes Quirl fand dort ein gemeinsames Mittagessen statt. Hierzu hatten sich Wohnungslose, für die der Vringstreff eine tägliche Anlaufstelle ist, Nachbarn, die bereits in Rente sind und nicht allein essen möchten, und Angestellte in ihrer Mittagspause um die Tische der Einrichtung versammelt. „Der Vringstreff ist ein Platz, an dem Wohnungslose und andere Bedürftige wie normale Bürger behandelt werden, mit Würde und Respekt“, so beschreibt die Leiterin Jutta Eggeling das Konzept. Täglich nutzen rund 100 Menschen aus dem Viertel die Möglichkeit, hier ein warmes Mittagessen zu bekommen. Pfarrer Johannes Quirl von der katholischen Kirchengemeinde St. Severin bekräftigt: „Augenhöhe und Respekt sind wesentlich, damit Menschen, die Barmherzigkeit erfahren, nicht beschämt werden.“

Außerdem können im Vringstreff Menschen mit und ohne Wohnung, egal welcher Religion oder Kultur, an verschiedenen Angeboten des gesellschaftlichen Lebens teilhaben, von denen sie sonst vielleicht ausgeschlossen



Der wohnungslose Johann Jäger (64) ist regelmäßig Stammgast im Vringstreff.



Rund 100 Menschen nutzen täglich die Möglichkeit, im Vringstreff zu essen. Elke Bockmühl arbeitet im Service des Vringstreffs und freut sich über die gute Stimmung im Team.

Fotos: Caritas Köln

blieben. Dazu gehören Kulturangebote wie Ausstellungen, Konzerte, Mal- und Computerkurse und die Teilnahme an Tagesausflügen und Freizeittouren.

Das zweite Werk der Barmherzigkeit – „Durstige tränken“ – führte in das Wasserwerk Weiler der RheinEnergie. Hier informierte der Caritasverband Köln über die Problematik rund um Wasser und warb für einen bewussten Umgang mit diesem Element. Nach einer kurzen Führung wurde im Anschluss ein internationales „Wasserprojekt“ vorgestellt. Dabei sollte deutlich werden, wie kostbar Wasser ist und dass es längst nicht für alle Menschen selbstverständlich ist. Denn weltweit haben 663 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. So führt die Verteilung von Wasserreserven international immer wieder zu kriegerischen Konflikten.

„Auch in den kommenden Terminen möchten wir der Kälte eine Warmherzigkeit entgegenstellen“, erklärt Projektleiter Thomas zum Strull. Weitere Veranstaltungen der Reihe finden unter dem Slogan „Kranke pflegen“ im Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus in Köln statt und unter dem Titel „Nackte bekleiden“ in einer Nähwerkstatt. ◀

Diözesantag Hospiz

Lebensbilanz – Kriegskinder sprechen über ihre Erlebnisse

Auch 70 Jahre nach Kriegsende wirken die Erlebnisse und Traumata bei der Kriegsgeneration, deren Kindern und Enkeln nach. In der Sterbebegleitung kommen Menschen angesichts des nahen Todes in ihrer Lebensbilanz häufig auf diese Erlebnisse zu sprechen. Der diesjährige Diözesantag Hospiz stellte dieses Phänomen mit seinen unterschiedlichen Facetten in den Mittelpunkt.

„Lebensbilanz – Leiden, ohne zu wissen, warum“ war der Titel der Veranstaltung, an der mehr als 300 haupt- und ehrenamtlich Engagierte in der Hospizarbeit teilnahmen. Die Journalistin Sabine Bode beschäftigt sich schon seit Langem mit dem Thema. Sie hat mit zahlreichen Menschen der Kriegskindergeneration gesprochen. Bei vielen kommen jetzt die Erinnerungen allmählich hervor und mit ihnen auch die Ängs-

te, manchmal sogar die unverarbeiteten Kriegserlebnisse.

Der emeritierte Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Werner Burgheim referierte über die Biografiearbeit mit Sterbenden und Trauernden. Ihm geht es weniger um große Zukunftsperspektiven als vielmehr darum, die Vergangenheit abzurunden, unerledigte Aufgaben in den Blick zu nehmen und Unterstützung zu organisieren.

Biografiearbeit nimmt bei der Sterbebegleitung einen immer größeren Raum ein. Das unterstrich auch Helene Maqua, die Leiterin der Abteilung Altenhilfe beim Diözesan-Caritasverband. Für die Ehrenamtlichen gebe es hierzu spezielle Schulungen.

Ebenfalls mit Kriegsfolgen und Biografiearbeit beschäftigte sich die Ausstellungsreihe „Der lange Schatten des Krieges“ des Erzbistums Köln. Im Anschluss an diese Veranstaltungsreihe ist jetzt eine Arbeitshilfe erschienen. Sie befasst sich mit den Spätfolgen des 2. Weltkrieges und nimmt auch die heutigen Herausforderungen der Flüchtlingssituation in den Blick. ◀



*Im Mittelpunkt des Diözesantags Hospiz und der Arbeitshilfe des Kölner Erzbistums „Aus dem Schatten des Krieges“: Biografiearbeit
Titel: Erzbistum Köln*

Zum Preis von 5 Euro plus Porto gegen Rechnung kann die Arbeitshilfe online bestellt werden unter www.abschied-trost.de.

Benefiz bei Butlers

Lesung mit Annette Frier für www.gewaltlos.de

Ausgewählte Textpassagen aus dem Chat des Internetportals www.gewaltlos.de las jüngst die Kölner Schauspielerin Annette Frier. Diesen gegenübergestellt wurden Passagen aus Kitschromanen, gelesen von Andreas Quarz vom Leitungsstab der Kölner Polizei. Die ausgewählten Textpassagen machten deutlich, wie groß die Diskrepanz zwischen der Realität hilfesuchender Frauen und der verklärenden Welt der Romane ist.

Seit den Übergriffen auf Frauen in der Silvesternacht am Kölner Hauptbahnhof ist das Thema Gewalt gegen Frauen von großem öffentlichem Interesse. Doch schon vor diesen Ereignissen gab es reichlich Diskussionsstoff: Laut einer Studie der EU-Agentur für Grundrechte (FRA) aus dem Jahr 2014 wurde jede dritte Frau in ihrem Leben schon einmal Opfer von Gewalt. Jede vierte hat bereits Gewalt durch ihren Partner erfahren.

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) hat das Internetportal „gewaltlos.de“ bereits im Jahr 2004 gegründet. Im Chat des Portals erhalten Frauen und Mädchen, die Opfer von häuslicher Gewalt sind, die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen anonym und diskret mitzuteilen sowie beraten zu lassen – auf Deutsch, Englisch und Türkisch. Die Mädchen und Frauen können sich ihr Leid und ihre Ängste von der Seele schreiben – 24 Stunden am Tag, zeit- und ortsunabhängig. „Nähe entsteht bei uns durch Distanz“, erklärt Maria Elisabeth Thoma, die Vorstandsvorsitzende von gewaltlos.de, und ergänzt: „Wichtig ist, dass die Betroffenen das Gefühl haben, dass dort draußen jemand ist, der ihnen zuhört und Glauben schenkt.“

Die Firma Butlers unterstützt seit fünf Jahren www.gewaltlos.de – eine Initiative des SkF. ◀

www.gewaltlos.de



Für das Internetportal www.gewaltlos.de engagierte sich die Schauspielerin Annette Frier in einer Benefizlesung.

Foto: Butlers/Marcel Erdelen



Wer hätte gedacht, dass dies die Perspektive ist, aus der Papst Franziskus die Welt sieht ... aus Sicht eines Schuhputzers. Der Kölner „Armenpfarrer“ Franz Meurer stellt wie der Papst Barmherzigkeit über Strukturen.

Fotos: Diözesan-Caritasverband

Barmherzigkeit

Talk mit alternativem Kölner Ehrenbürger Pfarrer Franz Meurer

Mitarbeitende des Kölner Diözesan-Caritasverbandes hatten im Rahmen einer Talk-Runde Gelegenheit, sich mit dem Kölner Pfarrer Franz Meurer über das Thema „Barmherzigkeit“ auszutauschen. Meurer, Pfarrer in der katholischen Kirchengemeinde St. Elisabeth und St. Theodor, ist weit über die Grenzen Kölns bekannt für sein oft unkonventionelles und kreatives soziales Engagement. Bereits 2002 war er zum ersten alternativen Ehrenbürger der Stadt Köln ernannt worden; 2015 erhielt er den Deutschen Fundraising-Preis.

Laut Meurer ist Barmherzigkeit eine Fähigkeit des Individuums und nicht der Gesellschaft. Er sieht in Barmherzigkeit die Macht des Einzelnen. Wer barm-



herzig handle, verschenke sein Herz, um die Armut des anderen reich zu machen.

Barmherzigkeit sei gleichzeitig immer politisch, denn sie stelle die Frage, wie gerecht ein System sei. Letztlich sei Barmherzigkeit nichts anderes als Mitleid, das zur Tat werde.

„Taten“ aus seiner Gemeinde stellte Meurer auch den verblüfften Zuhörern vor: In Anlehnung an die Worte des Chefs der Aktion Adveniat, Prälat Bernd Klaschka, der die Weltsicht des Papstes mit den Worten beschrieben hat: „Der Papst blickt auf die Welt aus der Perspektive eines Schuhputzers“, hat ein pensionierter Schreiner in der Gemeindewerkstatt einige Schuhputzkästen nach einem südamerikanischen Modell nachgebaut. ◀

Licht und Schatten

Frühe Hilfen Bonn startet Aktion gegen postpartale Depression

Mehr als 3 300 Geburten gab es im vergangenen Jahr in Bonn. 3 300 glückliche Ereignisse. Wer möchte da von Tränen reden! Tatsache ist jedoch, dass mindestens 330 dieser Mütter an einer postpartalen Depression (PPD) erkrankt sind.

Manchmal will nach der Geburt eines Kindes einfach nicht alles so sein, wie man es sich erträumt hat. Wo Freude sein soll, sind nur noch Ohnmacht, Trauer und Angst. Alles gerät aus dem Gleichgewicht. Während viele Frauen einen vorübergehenden Babyblues erleben, erkranken mehr als zehn Prozent an einer postpartalen Depression, die sich in Symptomen wie Müdigkeit und Erschöpfung, Traurigkeit, Schuldgefühlen, Schlafstörungen, Ängsten, zwiespältigen Gefühlen gegenüber dem Kind bis hin zu Suizidgedanken äußert. Das hört sich schlimm an, aber die Erkrankung ist gut behandelbar, wenn sie früh erkannt wird.

Weitere Infos unter:
www.fruehehilfen-bonn.de,
Susanne Absalon,
Tel. 02 28 / 1 08-2 48

Mit dem Ziel, betroffenen Frauen und ihren Familien möglichst schnell passgenaue Hilfen anbieten zu können, haben sich nun Fachkräfte aus dem Netzwerk Frühe Hilfen Bonn zusammengeschlossen. Durch eine Befragung online und per Flyer will das Netzwerk den tatsächlichen Bedarf ermitteln. So sollen Versorgungslücken geschlossen und die richtigen Unterstützungsangebote bereitgestellt werden.

Allerdings geht es auch darum, das Thema postpartale Depression aus der Tabuzone zu bringen. „Postpartale Depression ist eine ernsthafte und nicht seltene Erkrankung direkt nach der Geburt eines Kindes. Mütter werden mit Erwartungen und Anforderungen überhäuft. Das Kind steht zu Recht im Vordergrund. Aber auf das Wohlergehen der Mutter, die eine absolut zentrale Rolle für das Wohl des Kindes hat, wird viel zu wenig geachtet“, so Susanne Absalon vom Netzwerk Frühe Hilfen Bonn. „Hier gilt es ein Tabu zu brechen und dem Thema mehr Öffentlichkeit zu geben.“ ◀



Köln



Prof. Dr. Borwin Bandelow (2. v. l.) beriet auch Dr. Helmut Loggen, stellv. Diözesan-Caritasdirektor; Sabine Kern, „Lebende Bibliothek“; Kai Diekmann, Abteilungsleiter Integration und Migration, und Heinz Müller, Initiator und Projektleitung „vielfalt. viel wert.“ im Diözesan-Caritasverband.

Foto: Diözesan-Caritasverband

Zuwanderung: Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Deutschlands berühmtester Angstforscher Borwin Bandelow zu Gast bei „vielfalt. viel wert.“

Neues Vorstands-Tandem

Der Bonner Caritasverband hat zum ersten Mal ein zweites hauptamtliches Vorstandsmitglied. **Jörg Becker** trat am 1. März 2016 die Nachfolge des bisherigen nicht-beruflichen zweiten Vorstandsmitglieds, **Karl Wilhelm Starcke**, an. Dessen Amtszeit endete altersbedingt im Dezember 2015. Jörg Becker ist für die kaufmännischen Aufgaben – Verwaltung, Controlling, Finanz- und Rechnungswesen sowie Personalwesen – zuständig. Die Grundsatzentscheidung hierfür hatte der Bonner Caritasrat bereits 2014 getroffen. Die Umstrukturierung war notwendig, weil der Bonner Caritasverband in der Zwischenzeit wegen vielfältiger neuer Aufgaben erheblich an Größe gewonnen hat.



Jörg Becker

An mittlerweile acht Standorten beteiligen sich Caritasverbände im Erzbistum Köln am Vernetzungs- und Kulturprojekt des Diözesan-Caritasverbandes „vielfalt. viel wert.“. Jetzt wurden die bisherigen Aktivitäten und Wirkungen in der Integrations- und Migrationsarbeit im Rahmen einer Projekt-Zwischenpräsentation im Kölner Crux-Café vorgestellt. Dabei war Deutschlands wohl berühmtester Angstforscher Professor Dr. Borwin Bandelow von der Universität Göttingen, der zum Thema „Die Antwort auf Fremdenangst ist Begegnung“ sprach. Bandelow machte deutlich, dass die Caritas-Praxis mit „vielfalt. viel wert.“ kreative Begegnungsmöglichkeiten schafft, was auch aus wissenschaftlicher Sicht absolut richtig sei. Die Hirnforschung mache deutlich, dass die manifestierte Angst vor dem Fremden, sowohl bei Einheimischen wie auch bei Zuwanderern, in größerem Umfang nicht kognitiv zu relativieren sei, sondern lediglich durch eigenes Erfahren. ◀

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Margarete Crespín** und **Anita Hohn** für vier Jahrzehnte Mitarbeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Marlene Langenhoff** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritaskreis der katholischen Kirchengemeinde St. Heribert in Köln; **Heidemarie Heyner** und **Violeta Schulz** für langjährige Tätigkeit im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth Köln; **Gerta Krux** und **Rosemarie Römer** für mehr als zwei Jahrzehnte ehrenamtliches Engagement im Seniorenclub Zülpich-Sinzenich; **Heike Neugebauer**, **Barbara Wagner** und **Monika Werheid**, alle für 40-jährige Tätigkeit im Marien-Krankenhaus, Bergisch Gladbach; **Professor Dr. Maximilian Buchka** für ein Vierteljahrhundert ehrenamtliches Engagement im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.; **Martina**

Hansen und **Claudia Hermann**, beide für langjährige Tätigkeit im Caritas-Altenzentrum St. Josef, Köln; **Maria Magdalena Fromm** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritas-Kreis St. Urban, Köln; **Birgit Kott** für drei Jahrzehnte engagierte Mitarbeit im CJG Hermann-Josef-Haus in Bonn-Bad Godesberg; **Birgit Claus**, **Renate Cyffka**, **Brigitte Gessert**, **Ursula Hüne**, **Regina Illner**, **Christel Meuser**, **Ellen Mödder**, **Karin Passenheim**, **Britta Walter**, **Hedwig Wirtz** und **Joseph Kalapurackal**, alle für langjährige Mitarbeit in Einrichtungen des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis e. V.; **Marlies Landwehr** und **Karolina Stribny**, beide für 40-jährige Tätigkeit im Dienst der Caritas, aktuell im Marien-Krankenhaus, Bergisch Gladbach; **Elisabeth Windeck** für langjähriges Engagement im Seniorenkreis St. Michael in Meckenheim-Merl; **Dieter Krawietz** für mehr als drei Jahrzehnte engagierte Mitarbeit in der CJG St. Ansgar in Hennef-Happerschoß.



Foto: Schwerdt

Kommunikation – das beste Werkzeug

Integration von Flüchtlingskindern als neue Aufgabe in Kitas

Wenn man die Kita St. Georg in Vreden betritt, schaut man zuerst auf eine große Weltkarte, die die Herkunftsländer der Kinder zeigt. „Wir haben hier meist bis zu 15 verschiedene Nationen“, erzählt Leiterin Doris Becking gelassen. Die Kita sammelt bereits seit den 1990er-Jahren Erfahrungen mit den Kindern zugewanderter Eltern. In manchen anderen Kitas im Bistum Münster beginnt dieser Prozess im Zuge der Flüchtlingssituation erst jetzt.

Einige Kinder haben in den Herkunftsländern oder auf dem Weg nach Deutschland traumatische Erfahrungen gemacht. Das stellt die Fachkräfte vor neue Herausforderungen. „Manche der Kinder mit Fluchterfahrungen

zeigen Verhaltensweisen, die nicht sofort zu verstehen sind“, sagt Kathrin Wiggering, Referentin beim Caritasverband. Deshalb sei es dem Verband sehr wichtig, die Kitas zu unterstützen und ihnen beispielsweise passende Fortbildungen anzubieten und den Erfahrungsaustausch zu unterstützen.

Ein Patentrezept gebe es zwar nicht, doch das wichtigste Werkzeug bleibe die Kommunikation. „Wir suchen bei auffälligem Verhalten immer den Kontakt mit den Eltern“, erzählt Doris Becking. In Vreden kann sie auf ein großes Netz an Ehrenamtlichen und freiwilligen Dolmetschern zurückgreifen. „Häufig erfolgt die Kommunikation aber auch mit Hand und Fuß“, so Becking. Sie berichtet von einem Jungen aus Aserbaidschan: Dieser habe sich oft versteckt und selbst auf Rufe der Erzieherinnen nicht reagiert. „Die Eltern hatten ihm in Aserbaidschan gesagt, dass er nur aus seinem Versteck kommen darf, wenn sie ihn rufen.“ Was als Schutzmaßnahme gegen Verfolgung gedacht war, erweist sich in Deutschland als unnötig. „Wir haben ihm gemeinsam mit den Eltern zu verstehen gegeben, dass er in einem sicheren Land ist“, erzählt Becking.

Wichtig ist ein Bewusstsein für bestimmte Situationen, die für viele andere Kinder harmlos sind. Ein Schlauchboot oder Planschbecken löst bei Kindern, die über das Meer geflüchtet sind, vielleicht Todesangst aus. Vor allem brauchen die Kitas an der Basis Personal. ◀

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Ulrike Günther** (St.-Antonius-Hospital, Kamp-Lintfort), **Hanne-Luise Otto**, **Inge van Dülmen**, **Birgit Jansen-Storm**, **Elisabeth Haven**, **Mechthild Janssen**, **Doris Schmidt** und **Gabriele Christant** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Erwin Schwandt** (Mathias-Spital, Rheine), **Maria Heithaus** (Genossenschaft der Franziskanerinnen, Münster), **Waltraud Kneten**, **Monika Schlappa**, **Rita Adler** und **Bärbel Bermes** (St.-Vinzenz-Hospital, Dinslaken), **Engelbert Rauen** (Stiftung St. Josefshaus), **Beatrix Ernst**, **Monika Hessel**, **Eva-Maria Hillmer**, **Waltraud Hinsenhofen**, **Anne Kock**, **Annegret Martin**, **Ingrid Pelster**, **Norbert Riedel**, **Karin Telger** und **Hedwig Wissing** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld).

Gesprächsfaden nicht abreißen lassen

Auch weiterhin wollen sich die Ehrenamtlichen der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) im Bistum Münster intensiv für Flüchtlinge einsetzen. Das machten der wiedergewählte Vorstand und die Delegierten auf dem Diözesanrat in Kleve deutlich.

In den nächsten Jahren solle dieses Engagement weiterhin einen Schwerpunkt der Verbandsarbeit der CKD bilden, erklärte die Vorsitzende Gerburg Schwering (Coesfeld): „Anders als während der Flüchtlingswelle



in den 90er-Jahren ist das Engagement bei den Ehrenamtlichen ungebrochen.“

In möglichst jedem der 29 Dekanate im Bistum Münster soll ein Ansprechpartner für die Caritas-Arbeit benannt werden. Dieser Prozess soll durch die Beratung vor Ort und die verbandsinterne Kommunikation durch den Vorstand intensiv fortgeführt werden, betonte Ulrike Fascher (Coesfeld), die zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Den Vorstand ergänzen wie bisher Maria Pflug aus Bocholt und Renate Jendreiko aus Oer-Erkenschwick sowie Wilma Dankbar aus Mettingen, die neu in den Vorstand gewählt wurde. ◀

Der neu gewählte Vorstand der CKD im Bistum Münster (v. l.): Lena Dirksmeier (hauptamtliche Geschäftsführerin), Wilma Dankbar, Ulrike Fascher (stellvertretende Vorsitzende), Gerburg Schwering (Vorsitzende), Renate Jendreiko, Maria Pflug
Foto: Christoph Kirchhoff

Bunter Strauß

Josef Leenders neuer Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes

Die Weihnachtskarte mit einem Bild seines leeren Stuhles und den Unterschriften aller Mitarbeitenden hatte Josef Leenders das Gefühl vermittelt: „Da wartet jemand auf dich.“ Bestätigt wurde dies, als der neue Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes sein Amt antrat. Als Willkommensgruß erhielt er von Mitarbeitern aus allen Abteilungen und Stabsstellen Rosen in verschiedenen Farben.

„Ein bunter Strauß“, wie die Vorsitzende der Mitarbeitervertretung, Lena Dirksmeier, erklärte, so bunt und verschieden wie die Mitarbeitenden des Verbandes. Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann begrüßte Leenders als „zehnten Vorsitzenden im 100. Jahr des Diözesan-Caritasverbandes Münster“.

Als eine wesentliche Funktion des Vorsitzenden benannte Kessmann den Blick für die gesamte Caritas in der Diözese Münster mit all ihren Verbänden und Einrichtungen. Hier sei er wichtig für die Vernetzung untereinander und ebenso für die Förderung der christlichen Identität. Kessmann begrüßte es, dass Bischof Dr. Felix Genn erneut einen Priester zu 100 Prozent für diese Aufgabe freigestellt habe.

„Die Erwartungen an mich sind, glaube ich, sehr groß“, bekannte Leenders, der in den vergangenen Jahren als Propst in St. Remigius tätig war. Da sei er froh, diesen Weg nicht allein gehen zu müssen, sondern die Unterstützung der rund 130 Mitarbeitenden des Diözesan-Caritasverbandes zu spüren. Helfen werde ihm dabei sicherlich, so Heinz-Josef Kessmann, dass er ein „sehr erfahrener Caritas-Mensch“ sei, der den Verband bereits aus längerjähriger Mitarbeit in Gremien und seiner Arbeit in Pfarreien kenne. ◀



Mit verschiedenfarbigen Rosen begrüßten die Mitarbeitenden den neuen Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, Domkapitular Josef Leenders.
Foto: Harald Westbeld

Videointerview mit Domkapitular Josef Leenders auf: www.caritas-muenster.de/diecaritas/caritasverband-fuerdiedioezesemuenster/

Zum zweiten Mal feierte der Caritasverband Emsdetten-Greven eine rauschende Ballnacht mit 500 Gästen. Auf der es aber zwischendurch auch still wurde, als der Gebärdenchor des Verbandes „Sing a Sign“ bekannte und weniger bekannte Musikstücke interpretierte. Die Blech-Drum-Band der Ledder Werkstätten sorgte für Rhythmus, und Stunden zuvor hatten Emsdettener Friseure sich Zeit genommen, um Ballbesucher aus Caritas-Einrichtungen zu schminken und zu frisieren. Unübersehbar war, dass die Freude am Tanzen Menschen über Handicaps hinweg begeistert. Foto: Vera Konermann





Ehrenamtliche sind auch bei der Caritas Geldern-Kevelaer unverzichtbar in der Begleitung von Flüchtlingen.

Foto: Tobias Kleinebrahm

Fit für die Flüchtlinge

So groß wie das spontane Engagement war auch das Interesse an der ersten Fortbildungsreihe für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. Kaum ausgeschrieben waren die Plätze ausgebucht.

Über 200 Teilnehmer nahmen an den fünf Einheiten teil. „Ohne ihren Beitrag kann unsere Gesellschaft die riesige Herausforderung der Integration von Flüchtlingen nicht bewältigen“, lobte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann den besonderen Einsatzwillen. Mittlerweile hat die Caritas in der Diözese Münster mit Bistumsmitteln flächendeckend hauptamtliche Strukturen zur Unterstützung der Ehrenamtlichen aufgebaut und vor Ort werden vielfach Fortbildungen angeboten. Rund 5 500 Freiwillige engagieren sich in über 100 Gruppen, das Bistum hat rund fünf Millionen Euro zusätzlich für die Flüchtlingsarbeit bereitgestellt. ◀

Caritas-Telegramm

Münster. Die Alexianer haben in Münster das integrative Hotel „Am Wasserturm“ eröffnet. Der Turm ist seit 1911 Wahrzeichen der inzwischen weitläufig verstreuten Gebäude für Klinik, Wohnheim, Werkstätten und Forensik. Ein Drittel der Mitarbeiter des Hotels ist geistig behindert oder psychisch beeinträchtigt. Viele Dienstleistungen wie zum Beispiel der Blumenschmuck oder die Brötchen kommen aus eigenen Betrieben. Idee des Hotels ist auch, „ein Stück Stadt“ auf das Gelände zu holen, das einige Kilometer südlich von Münster gelegen ist. Willkommen sind sowohl vorbeikommende Radtouristen wie auch Tagungsgäste.

Kreis Kleve. Für Essenspatenschaften in Kitas und der offenen Ganztagsgrundschule der Caritas Geldern-Kevelaer haben die Gastronomen im Kreis Kleve 2 500 Euro aus dem Erlös ihrer Tombola gespendet. Auf dem Jahresempfang waren Lose verkauft worden. Caritas-Mitarbeiterin Nadja Hübinger berichtete auf der Veranstaltung über die Lebenslagen finanziell schwacher Familien, die mit der Spende unterstützt werden.

Ibbenbüren. Mit Hilfe der Sozialstation der Caritas gab es für Luise Neuhaus und Emma Menne nach 75 Jahren ein Wiedersehen. Gemeinsam sind die beiden 90-Jährigen im Ibbenbürener Ortsteil Uffeln zur Schule gegangen. Caritas-Mitarbeiterin Ruth Postmeier hatte das aus Erzählungen vermutet und die Begegnung arrangiert.

Auch nach so langer Zeit erkannten sich die ehemaligen Mitschülerinnen sofort, ihre Wege hatten sich aber nie gekreuzt, obwohl sie beide in Ibbenbüren wohnten.

Datteln. Das Repair-Café der Caritas Datteln im neu eröffneten Treffpunkt Hachhausen hat sich im ersten Jahr zur Erfolgsgeschichte entwickelt. Ehrenamtliche bieten ihre Hilfe bei kleineren Reparaturen an. Sie haben, das zeigt sich immer wieder, auch ein Händchen dafür, Geräte wieder flottzubekommen, für die sich sonst keine Hilfe mehr findet. Dazu gibt es auch noch Kaffee und Kuchen, und wer zufrieden ist, kann die Idee mit einer Spende unterstützen.

Moers. 35 neue Mitarbeiter und viel neues Wissen hat Caritas-Küchenchef Stefan Klaaßen dazugewonnen, seit er mit seinem Team nicht nur Senioren, sondern auch Hunderte Flüchtlinge in Moers und Umgebung mit Essen versorgt. Hähnchenschenkel sind der Renner, Möhren mögen sie überhaupt nicht, ist die Erkenntnis. Herausfordernder ist allerdings, dass die Zahl der Flüchtlinge sich sehr schnell ändern kann.

Duisburg. Das komplexe regionale Schmerzsyndrom Morbus Sudeck ist noch weitgehend unbekannt, aber für die Betroffenen dauerhaft schmerzhaft. Bislang gibt es erst 17 Selbsthilfegruppen bundesweit, eine neue jetzt im Caritas-Begegnungs- und Beratungszentrum St. Johannes im Duisburger Stadtteil Homberg. Weitere Informationen unter www.crps-duisburg.de.

Väter entdecken Kurberatung

Noch ist ihr Anteil gering, aber er steigt deutlich: Immer mehr Väter lassen sich wegen einer Kur beraten und nutzen Vater-Kind-Kuren in den Kliniken des Müttergenesungswerks. 202 zählten die 27 Kurberatungsstellen der Caritas im Bistum Münster im vergangenen Jahr, zwei Jahre zuvor waren es erst 119.

„Bei 5 166 beratenen Frauen 2015 ist das noch relativ wenig“, stellt Pia Meier, Referentin im Diözesan-Caritasverband Münster, fest: „Aber es zeigt, dass immer mehr Väter ebenfalls durch Arbeit und Kindererziehung doppelt belastet sind.“

Insgesamt sind die Beratungszahlen und damit auch die Zahl der bewilligten Kuren nach vielen Jahren Steigerung im vergangenen Jahr leicht zurückgegangen. Traten 2014 insgesamt 2 770 Mütter und Väter eine Kur an, waren es 2 527 im Jahr 2015. Der Grund dafür sei unklar, so Pia Meier. Möglicherweise schreckten die langen Wartezeiten auf einen Platz von rund neun Monaten ab. Inzwischen genehmigen fast alle Kassen über 90 Prozent der Anträge.

Im Gegensatz zu den Beratungsstellen in anderen Diözesen ist deren Existenz im Bistum Münster nicht gefährdet, versichert Pia Meier: „Das Bistum hat ein großes Interesse an der Kurberatung und gibt deshalb Zuschüsse.“ Finanziell und ideell werde die Beratung zudem von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft Müttergenesung im Bistum unterstützt. Problem sei, dass die Finanzierung der Kurberatung nach wie vor nicht gesetzlich verankert sei. „Das ist unbedingt notwendig“, so Meier. ◀



Auf Pilgerfahrt zum Jubiläum

Zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten begaben sich 97 Mitarbeitende des Diözesan-Caritasverbandes Münster unter dem Wort aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 4,19): „Ich mache euch zu Menschenfischern“ auf Pilgerreise nach Rom. Bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz wurde die weltweite Dimension der katholischen Kirche mit Teilnehmern aus Ländern rund um die Erde besonders spürbar. Domkapitular Josef Leenders als Vorsitzender und Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann konnten dabei Papst Franziskus die Festschrift des Verbandes überreichen. Foto: Westfeld



Blaue Buttons signalisieren „Ich nehme dich gerne mit“. Viele Dauertickets für Bus und Bahn ermöglichen es, zu bestimmten Zeiten eine weitere Person mitzunehmen. Daraus hat die youngcaritas in Geldern eine Aktion gemacht. Eine Idee der Essener Caritas aufgreifend, laden sie mit dem blauen Button Flüchtlinge ein mitzufahren und ermöglichen ihnen damit mehr Mobilität. Der Migrationsdienst hat die Info in die Unterkünfte gegeben, den Anfang machten einige Azubis der Caritas. Buttons gibt es kostenlos in den Caritas-Centren in Geldern, Kevelaer und Straelen, mehr Informationen auf www.facebook.com/ycgelderland. Foto: Tobias Kleinebrahm

Menschen in der Caritas

Sieben Monate nach dem plötzlichen Tod von **Thomas Güttner** ist der Vorstand des Caritasverbandes Duisburg wieder komplett. **Petra Keyzers** wurde einstimmig vom Caritasrat als neuer Vorstand neben **Ulrich Fuest** gewählt. Sie leitete seit zwei Jahren den Zentralen Unternehmensbereich Service & Support und war zuvor Vorstandsmitglied im Caritasverband Geldern-Kevelaer.

Der Caritasverband Emsdetten-Greven hat sich eine neue Führungsstruktur gegeben. Geschäftsführer **Bernward Stelljes** ist jetzt

hauptamtlicher Vorstand für rund 300 haupt- und 200 nebenamtliche Mitarbeiter. Bisheriger ehrenamtlicher Vorsitzender war **Dr. Rudolf Kösters**, ehemaliger Vorstandssprecher der St.-Franziskus-Stiftung in Münster.

Bischof Felix Genn hat den Leiter des Referates Soziale Arbeit im Diözesan-Caritasverband, **Helmut Flötotto**, zum diözesanen Flüchtlingsbeauftragten ernannt. In Abstimmung mit der Bistumsleitung wird er in dieser Funktion die Flüchtlingsbetreuung koordinieren, die Netzwerke in den Pfarreien unterstützen und den Austausch unter den kirchlichen Gruppen und sozialen Diensten fördern.



21 Krisenhelferinnen

[U25]: Jugendliche beraten Gleichaltrige mit Suizidgedanken

Probleme in der Schule, Streit mit den Eltern oder Enttäuschung durch die erste Liebe: Viele Jugendliche können diese Dinge mit niemandem besprechen und verzweifeln daran so sehr, dass sie versuchen, sich das Leben zu nehmen. Eine kostenlose, anonyme Hilfe in dieser Not bietet die [U25]-Suizidprävention der deutschen Caritas an. Jetzt auch in Paderborn und Dortmund.

„Es ist wichtig, dass die Jugendlichen eine Anlaufstelle wie [U25] haben“, ist Antonia überzeugt, eine von zehn ehrenamtlichen Beraterinnen in Paderborn. „Ich selbst habe damals in einer tiefen Krise gesteckt und war zu lange mit meinen Problemen alleine.“ Denn vielen fällt es schwer, sich jemandem anzuvertrauen. „Ich hatte damals echt Glück, jemanden gefunden zu haben, dem ich alles erzählen konnte. Das Glück haben viele andere Jugendliche nicht.“

„Über die klassischen Beratungsangebote erreicht man Jugendliche immer seltener“, erklärt Simone Segin vom Diözesan-Caritasverband Paderborn, der das Projekt gemeinsam mit der „Aktion Mensch“ finanziert. „Bei dem Projekt [U25]-Suizidprävention können sich junge Menschen über die Internetseite anonym anmelden und ihre Botschaft hinterlassen. Anschließend stellt sich

Helfen verzweifelten Jugendlichen (hinten v. l.): [U25]-Teamleiterin Carolina Groppe mit den Peer-Beraterinnen Christine, Luisa, Alexandra, Viktoria sowie (vorn v. l.) Antonia, Carla, Antonia, Anna und Judith. Es fehlt Kimberly. Foto: Hinkerohe

ein Peer-Berater vor, nimmt sich der Sorgen an und begleitet den Hilfesuchenden per E-Mail über das Beratungsportal.“

Für den Standort Paderborn, der an den örtlichen Caritasverband Paderborn angebunden ist, bildete die Sozialpädagogin Carolina Groppe als hauptamtliche Teamleiterin zehn junge Frauen zwischen 16 und 23 Jahren in einer dreimonatigen Schulung zu ehrenamtlichen Krisenbegleiterinnen aus. Wegen der hohen Nachfrage wurde mit Unterstützung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn und der „Aktion Mensch“ ein weiterer Standort in Dortmund eingerichtet. Dort wurden elf junge Menschen zwischen 16 und 23 Jahren auf die Krisenbegleitung vorbereitet.

„Ich bin froh, wenn die Jugendlichen uns schreiben“, sagt Krisenbegleiterin Antonia. „Viele, die jetzt geschrieben haben, befinden sich schon in einer Krise, die sie allein nicht mehr bewältigen können. Ich hoffe, wir können den Jugendlichen eine gute Stütze und Hilfe sein.“ ◀

Weitere Informationen:
www.u25-paderborn.de,
www.u25-dortmund.de

Pflege: vorsichtiger Optimismus

Mitgliederversammlung der katholischen Alten- und Gesundheitshilfe

Ist das ab 2017 greifende Pflegestärkungsgesetz (PSG II) der lang ersehnte „Quantensprung“ in der Versorgung Pflegebedürftiger? Gehören „Minutenpflege“ und die Fixierung der Pflegeversicherung auf körperliche Gebrechen damit der Vergangenheit an? Solche und ähnliche Fragen standen im Mittelpunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung der katholischen Alten- und Gesundheitshilfe im Erzbistum Paderborn.

Darin haben sich 257 Einrichtungen zusammengeschlossen, die rund 30 000 Menschen jährlich betreuen. Vorsichtig optimistisch gab sich Referent Dr. Klaus Wingenfeld, wissenschaftlicher Geschäftsführer des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Bie-

lefeld, der über Jahre hinweg die Entstehung dieses Gesetzes begleitet hat. Entscheidend sind für ihn zwei Faktoren: zum einen das neue fachliche Pflegeverständnis, das nicht mehr nur körperliche Beeinträchtigungen in den Blick nimmt, zum anderen die deutlich verbesserten finanziellen Leistungen der Pflegeversicherung. Ab 2017 gilt als einziges Kriterium die individuelle Selbstständigkeit. Bewertet wird dabei, ob und in welchem Umfang der Betroffene in der Lage ist, ohne Unterstützung durch eine andere Person seine Beeinträchtigung zu bewältigen. Profitieren werden vor allem Demenzkranke, aber auch chronisch kranke Kinder, für die es bislang schwer war, in eine höhere Pflegestufe zu gelangen. Eben diese Pflegestufen werden abgelöst durch fünf Pflegegrade. Insgesamt sei der Pflegegrad 1, so Wingenfeld, „leicht zu erreichen“. Seine Prognose: „Es werden sehr viele Menschen ins System kommen.“ ◀



Dr. Klaus Wingenfeld erläuterte das neue Pflegestärkungsgesetz.

Foto: Sauer

Gewalt in Familien verhindern

Caritas und Katholische Hochschule haben ein Präventionsprogramm entwickelt

„Ressourcen von Eltern stärken“ – dieses Ziel verfolgen der Diözesan-Caritasverband Paderborn und das Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp) der Katholischen Hochschule NRW in Paderborn.

Dazu hat Prof. Dr. Albert Lenz, Leiter des igsp, in enger Kooperation mit den Caritasverbänden Castrop-Raukel, Hamm und Paderborn ein Gruppenprogramm entwickelt, um psychisch kranke, suchtkranke und von Armut betroffene Familien im Umgang mit Belastungen und negativen Gefühlen rechtzeitig zu stärken, damit es erst gar nicht zu Vernachlässigung und Misshandlung ihrer Kinder kommt.

Gefördert wurde die Entwicklung des Programms durch den Armutsfonds des Diözesan-Caritasverbandes. Das Projekt „Kinder schützen durch Stärkung der Eltern – Kommunale Präventionsansätze zum Schutz von Kindern psychisch kranker, suchtkranker und von

Armut betroffener Eltern“ soll bis April 2018 flächendeckend in NRW und insbesondere im Erzbistum Paderborn umgesetzt und in seiner Wirkung wissenschaftlich evaluiert werden. Die Umsetzung wird durch die Initiative „Starke Seelen“ des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. ◀

Wollen Kinder schützen (v. l.): Projektleiter Paul Krane-Naumann, Projektreferentin Lena Leffers (beide Diözesan-Caritasverband), die wissenschaftliche Mitarbeiterin Anna Lena Rademaker und der wissenschaftliche Projektleiter Prof. Dr. Albert Lenz (beide KatHO/igsp)

Foto: Jonas





„Armut wird verharmlost“



Armutsforscher Prof. Dr. Christoph Butterwegge warnt vor einer „ethnischen Unterschichtisierung“

Auf die Gefahr zunehmender Armut in Deutschland hat der Armutsforscher Christoph Butterwegge hingewiesen. Er befürchte eine steigende Zahl von Obdachlosen, verletzten Drogenabhängigen und illegalisierten Flüchtlingen, sagte Butterwegge bei der Delegiertenversammlung der Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn.

Die Betroffenen seien nicht mehr in der Lage, ihre Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wohnen oder medizinische Versorgung zu decken. Er sehe die Gefahr einer „ethnischen Unterschichtisierung“, einer vor allem Migranten betreffenden Armut, sagte Butterwegge in der Bildungsstätte Liborianum in Paderborn.

Daneben verwies der Professor am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften der Uni Köln auch auf eine wachsende „relative

Befassten sich mit den Ursachen von Kinderarmut in Deutschland (v. l.): Domkapitular Dr. Thomas Witt, Reinhild Steffens-Schulte, Cäcilia Kaufmann, Dr. Tina Emmeler, Stephan Buttgerit, Prof. Dr. Christoph Butterwegge, Huberta Freifrau von Boeselaeger und Helmut Feldmann Foto: Jonas

Armut“. Demnach ist arm, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung hat. Butterwegge warnte davor, die relative Armut nicht ernst zu nehmen. „Armut in einem reichen Land kann viel erniedrigender und demütigender sein als in einem armen Land.“ In Deutschland lebten mehr als 1,6 Millionen von 10,6 Millionen Kindern unter 15 Jahren in einem Hartz-IV-Haushalt. „Das ist eine riesige Zahl von Betroffenen.“ Das Thema Armut müsse deshalb endlich politisch angepackt werden. „Es ist lange beschönigt, verharmlost und in Talkshows zerredet worden.“ ◀

121 000 Euro für soziale Zwecke

Die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn erhält das Gütesiegel von Transparency International

Insgesamt 121 000 Euro hat die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn zusammen mit ihren Treuhandstiftungen im Jahr 2015 zur Förderung von sozialcaritativen Projekten zur Verfügung gestellt. Die CaritasStiftung wurde zudem kürzlich mit dem Gütesiegel von Transparency International ausgezeichnet.

„Die CaritasStiftung und ihre Treuhandstiftungen fördern die gesamte Bandbreite der sozialen Arbeit“, erklärte der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Karl Jürgen Auffenberg, im Rahmen einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Kuratorium. Von den insgesamt 121 000 Euro wurden 25 000 Euro durch die Dachstiftung ausgeschüttet. Die restlichen 96 000 Euro verteilen sich auf die acht Treuhandstiftungen, die von der CaritasStiftung verwaltet werden.



Stellte 2015 121 000 Euro für soziale Zwecke zur Verfügung: die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn mit (v. l.) Geschäftsführer Dr. Dirk Lenschen, Vorstandssprecher Karl Jürgen Auffenberg und Vorstand Pfarrer Jürgen Hülseweh Foto: cpd/Sauer

„Ein wenig stolz sind wir darauf, dass die CaritasStiftung kürzlich das Gütesiegel von Transparency International erhalten hat“, sagte Geschäftsführer Dr. Dirk Lenschen. Institutionen, die dieses Gütesiegel tragen dürfen, verpflichten sich zu einer breiten Transparenz. Alle Informationen sind zu finden unter www.caritasstiftung-paderborn.de. ◀

Bundesweit wegweisend

Das Land NRW finanziert eine Studie zu Erfolgen der Integrativen Psychiatrie am St.-Marien-Hospital Hamm

Um bei einer psychiatrischen Behandlung sehr flexibel auf die individuelle Situation und besonderen Therapiebedürfnisse des erkrankten Menschen eingehen zu können, erprobt das St.-Marien-Hospital Hamm ein Modell der sogenannten Integrativen Psychiatrie. Das Land finanziert nun eine Studie, die den Erfolg dieses Modells für die Betroffenen, deren Angehörige und das Personal wissenschaftlich auswerten soll.

„Die integrative Versorgung ist mit einem veränderten Vergütungssystem verknüpft und kann bundesweit wegweisend für die zukünftige Entwicklung in der psychiatrischen Behandlung sein“, erklärte Gesundheitsministerin Barbara Steffens. Im Rahmen des Modells kann das ärztliche Personal in jedem Einzelfall entscheiden, welche Behandlungsform für einen Patienten

individuell geeignet ist: Stationäre oder teilstationäre Behandlung ist ebenso möglich wie die Behandlung in der vertrauten häuslichen Umgebung. Entscheidend ist, dass die erkrankten Menschen kontinuierlich von denselben Fachkräften betreut werden. Jeder Betroffene hat einen „Case-Manager“, der die gesamte Behandlung durch ein multiprofessionelles Team koordiniert. Möglich ist diese Versorgung nur durch eine veränderte Vergütung. Statt Tagessätzen erhält das Krankenhaus ein Gesamtbudget, das unabhängig von der Behandlungsform (stationär, teilstationär, Hometreatment) zur Verfügung steht. Damit werden mit dem Modell bereits Teile der im Februar 2016 vom Bund vorgestellten Reform der Vergütung in der Krankenhauspsychiatrie erprobt. Durch das Konzept werde die Notwendigkeit von Wiedereinweisungen – der „Drehtüreffekt“ – nach Beendigung einer Therapie oder beim Übergang von stationärer zu ambulanter Versorgung verhindert, sagte die Ministerin. ◀

Caritas-Telegramm



Vorstand Annette Lödige-Wennemaring (Mitte) wurde von der Vorsitzenden des „IN VIA“-Rates, Elisabeth Keuper (l.), und ihrer Stellvertreterin Maria E. Römhild in dem neuen Amt willkommen geheißen. Foto: Jonas

Paderborn. Annette Lödige-Wennemaring ist neuer Vorstand beim IN VIA Diözesanverband Paderborn für Mädchen- und Frauensozialarbeit. Die Sozialpädagogin und Sozialmanagerin löst Erika Vogdt ab, die Ende März in den Ruhestand verabschiedet wurde. Annette Lödige-Wennemaring begann ihre berufliche Laufbahn als Bildungsreferentin beim Familienbund der Katholiken und wechselte dann zum Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. Dort war sie in der Beratung der Fachverbände Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) tätig. Erika Vogdt war fast 40 Jahre bei IN VIA tätig. Als 2012 nach einer Satzungsänderung ein hauptamtlicher Vorstand installiert wurde, wurde sie vom „IN VIA“-Rat in dieses Amt gewählt. Für ihre Verdienste wird Erika Vogdt bei einer offiziellen Verabschiedung im Juni geehrt.



Pfarrer Friedrich Barkey segnete die 15 neuen Fahrzeuge der Caritas Witten. Foto: Caritas Witten

Witten. Mit einer Fahrzeugsegnung hat der Caritasverband Witten 15 neue Dienstwagen an seine Krankenschwestern übergeben. Auf dem Gelände des Opel-Autohauses Feix segnete Pfarrer Friedrich Barkey die knallroten Caritas-Pflegeflitzer und wünschte den Schwestern allzeit gute Fahrt. Barkey unterstrich, dass neben engagiertem Personal auch zuverlässige Autos die Pflegequalität prägen. „Nur wenn beides passt, bekommen die Wittener Patienten die rasche Hilfe bei Gefahr und Not.“

Olpe. Markus Feldmann ist neuer ehrenamtlicher Vorsitzender des SKM Olpe. Der 48-Jährige ist Nachfolger von Hans Hafenbradl, der dieses Amt neun Jahre innehatte. Feldmann ist Geschäftsführer der Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe (GFO) und dort zuständig für die Geschäftsbereiche Kinder-, Jugend- und Altenhilfe. Hans Hafenbradl bleibt weiterhin Mitglied des SKM-Vorstandes.



Stoffers, Christian:
Strategisches Krankenhausmarketing – Konzeption. Entscheidung. Kontrolle, 169 S., Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Berlin 2016, 29,95 Euro

Marketing als Führungsphilosophie

Krankenhäuser in Deutschland stehen vor vielfältigen und komplexen strategischen Herausforderungen. Ein Schlüssel zur wirkungsvollen Bewältigung der Herausforderungen des Wandels liegt in einer modernen, marktfokussierten Unternehmensführung. Eine Grundvoraussetzung für ein Gelingen des Veränderungsprozesses ist dabei eine auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtete strategische Konzeption als integriertes Gesundheitsunternehmen. Diese beinhaltet unterschiedliche Facet-



ten der Führung und erfüllt gleichzeitig die Anforderungen, die ein modernes Marketing an Kliniken richtet. Das sehr empfehlenswerte Buch von Christian Stoffers legt hierzu die Grundlagen, indem es theoretische Ansätze des Marketings in die Praxis und Lebenswirklichkeit von Krankenhäusern überführt. Es ermöglicht den Entscheidern als stark anwendungsorientiertes Werk, die zentralen Erfolgsfaktoren schnell zu identifizieren und darauf aufbauend ein strategisches Marketing gewinnbringend und effektiv zu implementieren.

Hofrichter Linus; Köhne, Martin (Hrsg.): *Architektur und Gestaltung trifft Psychiatrie. Und Alex trifft Josef. Das Zentrum für seelische Gesundheit im Rhein-Kreis Neuss*, 252 S., Neuss 2014; ISBN 978-3-00-045879-8, 29,80 Euro
Bestellung über info@psychiatrie-neuss.de oder telefonisch unter 021 31 / 5 29 50 02

Geglückter Dreiklang

In „Architektur und Gestaltung trifft Psychiatrie“ wird exemplarisch am 2012 eröffneten Zentrum für seelische Gesundheit in Neuss der geglückte Dreiklang von Architektur, Signalistik und klinischer und therapeutischer Praxis für moderne und zeitgemäße Psychiatrie dargestellt. In Fachbeiträgen, Gesprächen und Reportagen beleuchten die Autoren die Bemühungen, mit transparenter Architektur, Tageslicht, fließenden Übergängen von Natur, Gärten, Höfen, klarer Orientierung mit Farben und sinnlichen Formen Patienten, Besuchern und Mitarbeitern eine Atmosphäre zu schaffen, die den Gesundungsprozess positiv fördern kann. Ergänzt wird die Publikation mit zwölf weiteren



Beispielen moderner Klinikarchitektur, die die Bandbreite neuer Klinikbauten für die seelische Gesundheit dokumentieren. Insgesamt zeigt der Band, wie mittels Architektur und Gestaltung ein Ambiente geschaffen werden kann, in dem sich nicht nur psychisch Kranke wohl fühlen und ein Stück weit besser genesen können, sondern auch Mitarbeiter und Besucher gerne arbeiten und sich aufhalten – ein Ort, an dem die Seele gesund sein kann. Das St. Alexius-/St. Josef-Krankenhaus in Neuss ist eine Einrichtung der St. Augustinus-Kliniken Neuss und zählt zu den modernsten und innovativsten Zentren für psychische Gesundheit in Deutschland.

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Christian Heidrich (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Harald Thomée
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

